

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2845
Fernsprech-Anschluß 618 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 8 Uhr abends:
Schriftleitung 242 98. Anzeigen, Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Bestandpreis monatlich 3.20 G. wöchentlich
0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die
Post 3.20 G. monatlich für Pommerellen 6. Stot.
Anzeigen: Die 10. Seite 0.40 G. Re-
klamasteile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00
Goldmark. Abonnements- und Inseratenauf-
träge in Polen nach dem Danziger Tageblatt.

Nr. 212

Donnerstag, den 11. September 1930

21. Jahrgang

Pilsudskis neuer Verfassungsbruch

Bisher 18 Abgeordnete verhaftet — Große Protestdemonstrationen im ganzen Lande

Die Verhaftung der polnischen Oppositionsführer hat in den Kreisen aller linksgerichteten Elemente eine außerordentliche Erregung hervorgerufen, die im Warschau am Mittwochabend zu Demonstrationen vor dem Innenministerium und anderen Regierungsgebäuden führte. Schmähschriften gegen die Regierung waren an der Tagesordnung. Wo sich auch nur Menschenmassen zeigten, griff die Polizei ein und nahm Verhaftungen vor. Ähnlich wie in der Landeshauptstadt ist die Situation in der Provinz. Auch dort wurden am Mittwochabend zahlreiche Protestversammlungen gegen die Verhaftung der Oppositionsführer veranstaltet. Auch dabei griff die Polizei ein und verhaftete auf höheren Befehl, was ihr in die Finger kam. In Larnow wurde die Demonstration durch Gewehrfeuern auseinandergetrieben.

Zusgesamt sind bisher 18 oppositionelle Abgeordnete verhaftet worden. Sie wurden in der Mehrzahl in der Nacht zum Mittwoch zwischen 2 und 3 Uhr aus den Betten heraus festgenommen. Die Haftbefehle sind, wie die Oppositionspresse meldet, nicht etwa von der Staatsanwaltschaft, sondern, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, von dem Innenminister unterzeichnet. Nach der polnischen Verfassung können Hausdurchsuchungen oder Verhaftungen nur auf Anordnung der ordentlichen Gerichte und auch dann nur vorgenommen werden, wenn die Befürchtung der Verdunkelung eines begangenen Verbrechens vorliegt.

Unter den in der Provinz verhafteten polnischen Parteiführern befinden sich der frühere Ministerpräsident und be-

kannte Bauernabgeordnete Witos und die bisherigen sozialistischen Abgeordneten für Westgalizien, Ciolkoski und Mastel. Letzterer ist Vorstandsmitglied in der freien Eisenbahnergewerkschaft, einer der stärksten Arbeiterorganisationen Polens. Er gehört zu den Vorbereitern des Oppositionskongresses von Krakau. Mit diesen Abgeordneten hat man einige ukrainische Irredentisten und einen des schweren Eigentumsvergehens beschuldigten bisherigen Pilsudski-Abgeordneten verhaftet, um so den Schein der Unparteilichkeit zu wahren. Jedoch wirkt das gleichartige Vorgehen gegen die Führer der polnischen Mehrheit und gegen ausgesprochene Polenfeinde sowie gemeine Verbrecher um so aufreizender.

Alle Verhafteten wurden von Gendarmen bei Nacht in Autos nach einer entlegenen Festeung gebracht, deren Name geheimgehalten wird. Man hat jedoch inzwischen in Erfahrung gebracht, daß es Brest-Litowsk ist.

Eine amtliche Erklärung kündigt an, daß die Verhaftungen nunmehr der Staatsanwaltschaft übergeben werden.

Die Warschauer Anwaltskammer hat gegen die Verhaftung ihres Mitgliedes Liebermann sofort protestiert. Er sei als parlamentarischer Ankläger vor dem Staatsgerichtshof auch nach der Parlamentsauflösung rechtlich unantastbar. Diese Protesterklärung wurde beschlagnahmt. Dasselbe Schicksal traf gestern und heute die Leitartikel aller Oppositionsblätter, welche jedoch mit verändertem Text und erhöhter Auflage verbreitet werden.

Die Führer der christlichen Demokraten, die der Einheitsliste der Opposition nicht beigetreten sind, erklären sich jetzt öffentlich mit den Verhafteten solidarisch und bekennen sich zu derselben „Schuld“ wie jene.

Hohnfeldt ausgeschlossen!

Der „verbanzte Volkstagsabgeordnete“

Unsere Mitteilungen über den Krach bei den Danziger Nationalsozialisten haben ein Echo hervorgerufen, das immerhin in politischen Kreisen Danzigs einiges Aufsehen erregen dürfte. Die Gauleitung der Danziger Nationalsozialisten hat uns nämlich eine „Berichtigung“ übersandt, aus der zu entnehmen ist, daß nicht, wie wir erfahren hätten, Fritze, sondern Hänchen Hohnfeldt, der bisherige schlangengewaltige Propagandist hitlerischer Agitationskioske im Volkstag, höchstselbst mit einigen seiner besten Freunde aus der Partei hinausgepfeffert worden ist.

Wörtlich heißt es über diese Schicksalsfügung in dem uns zugegangenen Schreiben:

„Das Uebergreifen“ nach Danzig besteht darin, daß die Partei sich des lange als Parteiführer bekannten Hohnfeldt entledigte und mit ihm drei Parteifunktionäre, die es ihm nachtaten, ausgeschlossen wurden. Der Danziger St.-Führer, Bruno Fritze, ist von seiner vorgelegten Dienststelle zur Durchführung eines beantragten Untersuchungsverfahrens beurlaubt worden und wird danach seinen Dienst wieder versehen. Mit Ausnahme des St.-Schubstafel-Führers Peters, gegen den ein Parteiverfahren wegen Trunkenheit und Freigebit schwebt, steht die gesamte Parteigenossenschaft, Schubstafel und Sturmabteilung, hinter ihren Führern, insbesondere in Treue hinter Fritze; von einer „Strafgerichtsung“ kann keine Rede sein. Es handelt sich bei den ganzen Vorgängen lediglich um die Ausschiffung des verbanzten Volkstagsabgeordneten. Zu Schieberereien oder Prügeleien ist es bisher überhaupt nicht gekommen.

Die Gauleitung der NSDAP.
Paul Meßler.

„Ach wie bald, ach wie bald“ ist doch Hänchens politische Schönheit verrauscht. Dem „verbanzten“ Volkstagsabgeordneten, dessen besondere, hinter den Ohren noch nicht ganz trockene, parlamentarische Tätigkeit doch eigentlich bloß darin bestand, auf die sozialdemokratischen „Bunzen“ zu schimpfen, nun gerade vor der neuen Volkstagswahl dieses Mißgeschick passieren mußte, ist doch gar zu tragikomisch. Ob er es jetzt in Erinnerung an 1927, noch einmal versucht, sich die Krüden der irreführenden Aufwörter zu leihen oder gar einen besondern Parteiladen, der noch hitlerischer ist als Hitler, aufzumachen? Das dürfte bei dem verkleinerten Volkstag nicht mehr viel Aussicht haben. An sich war ja seit dem Austausch Fritzes, den die Volkstische Parteizentrale zur Beaufsichtigung Hohnfeldts vor einigen Monaten entsandt hatte, mit irgendeinem Krach bei den Hakenkreuzlern zu rechnen. Es ist doch ein ganz gesetzmäßiger Verlauf, daß bei solchen aus dem Nichts hervorgegangenen Nabauparteien, in denen der blinde Gehorsam die nicht vorhandenen Ideen ersetzen muß, fortgesetzt neue politische Abenteueraturen an die Oberfläche drängen. Mißtrauen gegen solcher Art aufgetauchte Führer ist in den Reihen ihrer Anhänger leicht gefast. Daher auch die typische Nebenart von dem „verbanzten Abgeordneten“. Wer hier nun als neuer Matador der Hakenkreuzler auftauchen wird, ist noch nicht bekannt. Irgendwelche Genies dürften dort nicht vorhanden sein, wohl aber noch mancher, der ganz gern Hohnfeldts Stelle als „verbanzter“ Abgeordneter einnehmen möchte. Ob bei dem Fortschritt, den Hohnfeldt bekommen hat, auch die Tatsache eine Rolle gespielt hat, daß er zweimal bei den von ihm so fürchtbar gehaltenen Polen „zu Stadienzwecken“ eine Freifahrkarte durch Polen beantragte, die ihm zweimal verweigert wurde? Schon möglich! Immerhin wird es aber auch die Deffentlichkeit interessieren.

Von Polen her droht der Faschismus

Deutschlands Sozialdemokratie schreibt an die Internationale

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat am Mittwoch an das Büro der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Zürich einen Brief gerichtet, in dem er bei dieser anregt, sofort eine kraftvolle internationale Aktion zugunsten der verhafteten polnischen Abgeordneten und zur Unterstützung der Polnischen Sozialistischen Partei einzuleiten. Der deutsche Parteivorstand weist dabei darauf hin, daß dieses offenbar faschistische Vorgehen der polnischen Regierung in seinen Auswirkungen eine weitere schwere Gefahr für den europäischen Frieden schaffen könne. Wörtlich lautet dieser Brief:

Werte Genossen! Die auf Befehl der Regierung Pilsudski vorgenommene Verhaftung von Parlamentariern aus den Reihen der Oppositionsparteien Polens, insbesondere von führenden Genossen der P.S., ist ein Ereignis von so weittragender Bedeutung, daß eine unverzügliche und kraftvolle Aktion der Internationale gegen diese faschistische Gewalttat unerlässlich erscheint. Die gegenwärtige polnische Minderheitsregierung hat damit bewiesen, daß sie die Bahnen der verfassungsmäßigen Legalität, die sie bisher wenigstens dem Schein nach noch zu respektieren vorgab, endgültig verlassen hat.

Marischall Pilsudski erneuert nunmehr einen bewußt faschistischen Kurs.

Der Terror, der bereits bei den letzten Sejmwahlen von der Regierung freilich ohne Erfolg angewendet worden war, wird bei den jetzigen Neuwahlen in unerhörtem Maße gesteigert werden, weil die militärischen Machthaber erkannt haben, daß sie bei einer wirklichen Volksbefragung in einer hoffnungslosen Minderheit verbleiben würden.

Die Internationale hat zweifellos die Pflicht, die Deffentlichkeit in der ganzen Welt zum Protest gegen diese neueste Untat der Regierung Pilsudskis aufzurufen, die alle bisherigen Drangsalierungen der sozialistischen und nicht-sozialistischen Opposition in Polen weit in den Schatten stellt. Unsere Anregung geht dahin, daß das Büro der Internationale sich sofort mit den angeschlossenen Parteien in Verbindung setzt und ihnen empfiehlt,

alle geeigneten Schritte zu unternehmen, um diesem Wahnsinn Einhalt zu gebieten und zunächst vor allem die vorgenommenen Verhaftungen wieder rückgängig zu machen.

Überall, wo dies möglich ist, und wo eine solche Aktion einen Erfolg verspricht, vor allem in den Ländern der westlichen Demokratien, deren Regierungen einen Druck auf Polen ausüben in der Lage sind, sollten u. E. von den Vorständen der politischen Parteien und Parlamentarierationen entsprechende Schritte unternommen werden.

Es handelt sich nicht nur um eine innerpolitische Angelegenheit Polens, um ein Uebergreifen der faschistischen Diktatur auf die polnische Republik, sondern auch um eine eminente Gefahr für den europäischen Frieden. Diktaturregierungen bedeuten, weil sie alle in ihrem Wesen militärisch sind und dem Prinzip der Gewalt huldigen, eine schwere Belastung für das friedliche Zusammenleben der Völker.

Die Polnische Sozialistische Partei bot bisher die stärkste Gewähr für die Aufrechterhaltung des Friedens mit den Nachbarn Polens. Sie trat am energischsten für die Respektierung der Rechte der nationalen Minderheiten ein, die über ein Drittel der Gesamtbevölkerung Polens bilden. Ihre Verurteilung, die Pilsudski jetzt mit ähnlichen Methoden wie Mussolini erkrebt, würde den nationalistischen und militaristischen Elementen freie Bahn verschaffen.

Wir haben uns heill, durch diesen Schritt unseren polnischen Genossen, mit denen wir bisher noch keine Fühlung aufnehmen konnten, öffentlich unsere Solidarität zu bekunden, und wir sind überzeugt, daß auch die Genossen der übrigen Länder alles in ihren Kräften Stehende tun werden, um der Sache des Sozialismus und der Demokratie in Polen zu Hilfe zu kommen.

Berlin, den 10. September 1930.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Wieder bürgerliche Einheitsfront

Das Ziel: Eine bürgerliche Regierung

Kampfstellung gegen die Sozialdemokratie — Auch das Zentrum für eine Rechts-Orientierung?

Die Entscheidung von Genf hat in der bürgerlichen Deffentlichkeit ein merkwürdiges Echo ausgelöst. Obwohl es sich bei der Verfassungsänderung um die unwiderrückliche Maßnahme handelt, die seit der Existenz des Freistaates zu verzeichnen ist, findet man doch in der gesamten bürgerlichen Presse nicht einmal den Versuch einer Würdigung der Verfassungsänderung in ihrer Bedeutung und Auswirkung. Anscheinend ist den bürgerlichen Parteien die grundlegende Reform unseres Regierungssystems, die sie jahrelang als verhängnisvoll scharf bekämpft und nur unter dem Druck der Verhältnisse mehr oder weniger widerwillig geschluckt haben, mit einem Male eine so platte Selbstverständlichkeit, daß sie es nicht mehr für nötig halten, darüber überhaupt noch Worte zu verlieren. Wahrscheinlich dürfte dabei allerdings in erster Linie die Scham darüber mitsprechen haben, daß das, was jetzt zur Durchführung kommt, als das Wert der Sozialdemokratie

anzusehen ist, die ihrem unermüdbaren Kampf um die Reform der Verfassung endlich den Erfolg verschafft hat. Die „Allgemeine“ sucht die Verfassungsänderung zwar als ein Ziel der Deutschnationalen hinzustellen, doch ist sie vornehmlich genug, dabei nur die Auflösung des Volkstages herauszuheben. Daß die Deutschnationalen dagegen die Beseitigung des Beamtensystems in Kauf nehmen mußten, wird schamhaft verschwiegen, wie überhaupt jede Erwähnung der Tatsache, daß es sich bei der Verfassungsänderung um die Verwirklichung grundlegender demokratischer und parlamen-

tarischer Forderungen handelt. Es wäre wohl auch zuviel erwartet, zu hoffen, daß die Deutschnationalen ihren Anteil vor dem parlamentarischen System noch als ihren Siegesfeiern, höchstens als Sieg über die von ihnen verkörperte Dummheit.

Dafür sind unsere Deutschnationalen in einer andern Beziehung von schneidiger Offenherzigkeit. Sie haben sich sofort Hals über Kopf in den Wahlkampf gestürzt, indem sie bereits mit einem, allerdings schon vorbereiteten Aufruf an die Deffentlichkeit treten. Diese Proklamation, die Herr Schwegmann jaghaft als einen „Aufruf für Deutschland und Freiheit“ bezeichnet herausgibt, soll dem Wahlkampf anscheinend die Richtung für das Bürgertum markieren, und zwar unverhüllt so:

„Das Ziel des Wahlkampfes ist die Entfernung der Sozialdemokratie aus ihrer Machtposition und die Beseitigung ihrer Mißwirtschaft.“

Man muß den Herren von rechts aufrichtig dankbar sein, daß sie mit ihren Absichten nicht hinter dem Berge halten. Für die Bevölkerung wird damit das Kampffeld deutlich abgeleitet.

Beseitigung der Machtstellung der Sozialdemokratie — das heißt, daß dafür die Deutschnationalen wieder der Regierungsgewalt teilhaftig werden wollen. Nun, es wird in den nächsten Wochen noch oft und hinreichend davon die Rede sein, was dieser Systemwechsel für unsern Freistaat, für die erwerbstätige Bevölkerung vor allem bedeutet. Ertraktieren

Blutige Tragödie in Zoppot

Ein Hausmädchen erschossen — Der Täter unternimmt Selbstmordversuch

Gestern nachmittags gegen 5 Uhr fand man im Landenwasserweg in Höhe des Kaiserstuhls in Zoppot einen Mann blutüberströmt liegen. Es handelte sich um den 22 Jahre alten Arbeiter Horst D., Zoppot, Beethovenstraße 21. Er lag am Abhang des Kaiserstuhls, das Gesicht war mit geronnenem Blut bedeckt, das anscheinend von einer Schusswunde im Gesicht herrührte.

Oben am Kaiserstuhl lag die 21 Jahre alte Hausangestellte Walesta R., Pommerische Straße 30 wohnhaft, ebenfalls blutüberströmt am Boden. Neben ihr lagen eine Pistole, der Mantel des D., ein Portemonnaie und eine Patrone. Der hinzugerufene Arzt stellte bei D. eine Schusswunde an der

linken Kopfseite fest. D. war so schwer verletzt, daß er keine Angaben machen konnte.

Bei dem Mädchen stellte der Arzt fest, daß der Tod vor etwa 5 bis 6 Stunden eingetreten war. Daubert wurde mittels Sanitätsautos um 5.45 Uhr ins städtische Krankenhaus eingeliefert. Die Tote wurde nach der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes geschafft.

Die Kriminalpolizei ist noch mit den weiteren Ermittlungen beschäftigt. Wie festgestellt wurde, war Daubert schon seit Montag, die Hochzeitsfeier Dienstag von Hause fort. Anzunehmen ist, daß D. erst das Mädchen erschossen hat und dann sich selbst die schwere Verletzung beibrachte. Die Ursache der Tat konnte noch nicht festgestellt werden.

Falsche 1-Guldenstücke in Zahlung gegeben

Die Falschmünzer verhaftet — Durch die Aufmerksamkeit eines Kaufmanns

In den ersten Tagen des September sind in verschiedenen Geschäften in Danzig, vornehmlich aber in Langfuhr, eine größere Anzahl gefälschter Danziger Ein-Guldenstücke in den Verkehr gebracht worden. Die Falschmünzer, zwei junge Leute aus Lohz, sind durch die Aufmerksamkeit eines Danziger Kaufmanns ermittelt und festgenommen worden. Sie behaupteten, die Falschstücke aus Lohz erhalten zu haben. Danziger Kriminalbeamte sind deshalb einige Tage in Lohz gewesen, um dort nach Helfershelfern der Falschmünzer zu fahnden. Sie arbeiten dabei Hand in Hand mit der polnischen Kriminalpolizei. Die Zusammenarbeit war außerordentlich gut.

Wie die Falschmünzer entdeckt wurden

Der Danziger Kaufmann P. hatte in einer Apotheke in der Langfuhrer Hauptstraße zu tun und mußte auf die Anfertigung eines Medikaments warten. Um sich die Zeit abzukürzen, machte er einen Spaziergang in der Hauptstraße und traf dabei einen ihm gut bekannten Kaufmann, der vor der Türe seines Ladengeschäfts stand. Man kam ins Gespräch, wobei der Geschäftsinhaber erzählte, daß man ihm soeben durch Zahlung eines falschen Guldenstückes betrogen habe.

Ein junger Mann, sehr gut gekleidet, habe das Falschstück in Zahlung gegeben, als er eine Kleinigkeit kaufte. Der Käufer habe ein sehr nobles und sicheres Auftreten gezeigt.

Den Kaufmann P. interessierte dieser Vorfall. Er kam zu dem Schluß, daß die Verbreiter des Falschgeldes sicherlich versuchen würden, noch weitere Geschäfte in Langfuhr heimzuzufinden, und daß sie deshalb noch nicht weit entfernt sein könnten. P. ging deshalb von Geschäft zu Geschäft in der Hauptstraße, ließ die Ladenläden nachsehen, wobei denn auch überall falsche Ein-Gulden-Stücke gefunden wurden. In der Regel waren von einem elegant gekleideten jungen Mann

Gegenstände im Werte von 10 bis 15 Pfennig gekauft worden

und dann das Falschstück in Zahlung gegeben. Gekauft wurden Drops, drei Zigaretten, 1/2 Pfund Leberwurst, ein Paar Schnürriemen usw. Die meisten Geschäftsinhaber hatten noch nichts davon gemerkt, daß sie einen falschen Gulden in der Ladentasse hatten. Wohl war es aufgefallen, daß während der eine das Geschäft betrat, der andere von draußen den Laden beobachtete. Ein Angestellter eines Geschäfts erkannte in dem mutmaßlichen Falschgeldverbreiter einen früheren Arbeitskollegen B.

wieder. Der Kaufmann P. suchte unverdroffen die Hauptstraße und ihre nähere Umgebung nach den verdächtigen jungen Leuten auf und bemerkte auch plötzlich in der Nähe des Zigarettenengeschäfts Gabriel zwei elegante junge Leute, von denen einer in den Laden ging, um drei Zigaretten für 15 Pfennig zu kaufen, während ein zweiter junger Mann inzwischen das Ende beobachtete. Um seiner Sache ganz sicher zu sein,

ließ P. die Falschmünzer zunächst ungestört und beobachtete

dann, wie sie in der Lederhandlung R i e g e l ein Paar Schnürriemen kauften. Wieder wurde nach dem Besuch des jungen Mannes ein falsches Guldenstück in der Kasse festgestellt. Jetzt schien dem Kaufmann P., der inzwischen einen zufällig getroffenen Schuhbeamten auf die beiden Falschmünzer aufmerksam gemacht hatte, es an der Zeit, einzugreifen.

Als er auf die beiden zuging, rief einer zum andern: „Tam jest policja“

(dort ist Polizei), worauf sie eiligst verschynten, in die nächste Straßenecke zu verschwinden. Die Flucht ging in Richtung Sächsentaler Wald. Im Hermannshöfer Weg wurden die beiden Verdächtigen jedoch bald gestellt, und zur Langfuhrer Hauptwache gebracht. Sie nannten sich zunächst Formella, doch ergab sich sehr bald, daß diese Angabe nicht richtig war. Es handelt sich um zwei Brüder B. aus Lohz.

Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die beiden Verhafteten,

die eine Tasche des Jadedetts mit falschen Einguldenstücken gefüllt

hatten; in der anderen Tasche befand sich eine größere Menge Danziger Nickelgeld und 50-Pfennig-Stücke. Es war die Beute des Tages. Die Verhafteten wurden dann nach dem Polizeipräsidium gebracht, wo die weitere Untersuchung erfolgt.

In der hiesigen Wohnung der beiden Verhafteten fand man noch einen größeren Vorrat von Falschstücken, und zwar Einguldenstücke. Die polizeiliche Darstellung erklärt, daß die Falschstücke eine reichlich plumpe Fälschung der echten Geldstücke darstellten.

Die Falschstücke fallen durch ihren bleiernen Glanz und hellen Klang auf. Die Falschstücke sind anscheinend verschieden ausgefallen. Der Redaktion der „Volksstimme“ lag ein falscher Gulden vor, der außerordentlich geschickt nachgemacht war. Lediglich

die Randzählung war nicht in Ordnung.

Dieser falsche Gulden wurde am Hermannshöfer Weg gefunden, und zwar an der Stelle, wo die Verhaftung der beiden Falschmünzer erfolgte. Die Verhafteten stammen übrigens aus gutem Hause.

Da bei den Betrügern auch falsche Blotzstücke gefunden wurden, besteht der dringende Verdacht, daß sie auch falsche Blotzstücke in den Verkehr gebracht haben. Der Anfertiger des falschen Geldes soll angeblich in Lohz wohnen, wo denn auch auf Veranlassung der Danziger Kriminalpolizei eine Verhaftung erfolgte. Ob die beiden Gebrüder B. das Falschgeld selbst angefertigt haben, oder nur als Verbreiter der falschen Münzen in Frage kommen, ist Gegenstand der weiteren Untersuchung der Kriminalpolizei.

Daß falsche Einguldenstücke in Zahlung gegeben wurden (insgesamt etwa 80), war schon allgemein bekannt geworden. Jeder, der mit einem Einguldenstück zahlte, wurde argwöhnisch angesehen. Die Schaffner in der Straßenbahn versuchten, jeden Gulden, der ihnen in Zahlung gegeben wurde, zunächst zu diegen. Erst wenn es nicht gelang, wurde er in Zahlung genommen. Warum die Presse nicht sofort auf die Falschgeldstücke aufmerksam machte, wurde wiederholt gefragt. Darauf ist zu antworten, daß die Verhaftung der beiden Falschmünzer zunächst geheimgehalten werden sollte, um ihre Helfershelfer nicht zu warnen.

Alkoholverbot für Chauffeure

Und die Herrenfahrer?

Der Senat hat eine Polizeiverordnung herausgebracht, die zweifellos im Interesse der Sicherheit des Verkehrs zu begrüßen ist. Es handelt sich um ein Alkoholverbot für Chauffeure von Autobussen und Kraftdroschken. Die Verordnung hat in ihrem Hauptteil folgenden Wortlaut:

„Dem Fahrpersonal ist der Genuß von alkoholischen Getränken während des ganzen Dienstes, das heißt bis zur Rückkehr des Wagens in die Garage bzw. der Übergabe an den Nachfolger, untersagt.“

Notwendig wäre allerdings das Alkoholverbot auf die sogenannten Herrenfahrer und Autobesitzer auszudehnen, denn bekanntlich sind die meisten Verkehrsunfälle dadurch verursacht worden, daß betrunkene oder angetrunkene Herrenfahrer am Autosteuer saßen.



Sicherung gegen Dachstuhlbrände

In Berlin-Panlow werden bei einigen Neubauten eigenartige Dachkonstruktionen, sogenannte Lonnendächer, angewendet, die eine besonders große Sicherheit gegen Dachstuhlbrände bieten sollen.

Das Herz richtet sich nach dem Wetter

Hitze und Herzschlagveränderung

Das unbehagliche Gefühl von Erschlaffung, das jeder Mensch unter der Einwirkung großer Hitze empfindet, namentlich dann, wenn die Luft zugleich mehr oder weniger Feuchtigkeit enthält, kommt hauptsächlich daher, weil durch die erhöhte Luftwärme und Luftfeuchtigkeit der Schlag des Herzens verändert wird. Das Herz schlägt rascher, und infolge dieser verstärkten Herzstätigkeit und des beschleunigten Blutkreislaufs können nun mancherlei Gesundheitsstörungen entstehen, zum Beispiel Kopf- und Augenschmerzen, Appetitlosigkeit, Müdigkeit bis zur völligen Arbeitsunfähigkeit und Drud auf der Brust. Im Verlauf eingehender Untersuchungen Dr. Howells von der Johns Hopkins-Universität in Baltimore wurde beobachtet, daß die Versuchspersonen, als sie einer Einwirkung von 35 Grad Celsius ausgesetzt wurden, die ersten Beschwerden verspürten.

War die Luft bei dieser Temperatur außerdem feucht, so wurden bis zu 150 Pulschläge gemessen, was zur Folge hatte, daß starkes Herzklopfen auftrat, das selbst kleine Körperbewegungen fast unmöglich machte. Menschen, die der Hitze ausgesetzt sind, verlieren höchstens 150 Pulschläge. Weit besser wurde dagegen trockene Hitze ausgehalten; doch erhöht sich der Pulsschlag auch in diesem Falle. Das Auftreten der Körperbeschwerden bei feuchter Hitze läßt sich nach den Howellschen Untersuchungen jedenfalls nicht damit be-

Spritschmuggler bei Libau gesteuert

Stundenlanges Feuergefecht mit dem Kutter „Anni“

Ein deutscher Kutter, der Sprit schmuggelte, wurde nach aufregender Verfolgung von der Libauer Zollwache dingfest gemacht.

Der Libauer Zoll- und Hafenbehörde war gemeldet worden, daß auf der See der Kutter „Anni“ aufgetaucht sei. Dieses Schmuggelschiff, das in Danzig beheimatet sein soll, ist allen Zollbeamten der Ostseehäfen längst wohlbekannt, immer aber entwich es den Verfolgern dank seiner starken Motoren. Diesmal hat es das Schicksal erreicht, und zwar durch ein sofort aufgestiegenes Wasserflugzeug, dem die schnellen Motorboote der Zollwache und Hafenpolizei folgten. Das Wasserflugzeug gab zunächst dem Kutter Signal, die Fahrt zu stoppen, doch dieser wandte sich sofort zur Flucht.

Daraufhin warf das Flugzeug zwei Bomben ab,

die ihr Ziel verfehlten. Es nahm das Schmuggelschiff dann unter Maschinengewehrfire und sagte es dann eine Zeitlang innerhalb der territorialen Gewässer umher. Diese Jagd dauerte eine gute Stunde. Inzwischen waren die Motorboote der Zollwache herangekommen und nahmen nun ihrerseits die Beschließung des Kutters aus Maschinengewehren auf. Jetzt stoppte der Kutter endlich ab, nachdem die Maschine und der Schiffsrumpf mehrere Treffer erhalten hatten. Das Schiff wurde, schon halb voll Wasser, am Eingang des Hafens auf Land gesetzt. Von der Besatzung wurde niemand verletzt.

Man fand noch 32 Tanks mit Sprit an Bord. Die andere Ladung war nach Aussagen des Kapitäns schon an litauische Fischer verkauft worden. Die Besatzung (vier Personen) wurde in polizeilichen Gewahrsam genommen.

Die Theater-Reaktion preift sich an

Markige Worte des Bühnenvolksbundes

Die sich „Danziger Bühnenvolksbund“ nennende Theaterbesucherorganisation, die bekanntlich nichts anderes als ein Ableger der kulturreaktionären Parteien, des Zentrums und der Deutschnationalen, ist, hat dieser Tage eine Generalversammlung abgehalten, in der wieder einmal „markige“ Worte gegen den „immer weiter um sich greifenden Materialismus“ gesprochen wurden. Auch sonst hat man auf dieser Versammlung den Mund reichlich voll genommen. Herr Dr. Thun, in kulturellen Dingen stets unfeindlicher Komiker, sang große Loblieder auf den vorjährigen Spielplan, der „von auswärtigen Beurteilern als hervorragend bezeichnet“ worden sei und „für die anderen Ortsgruppen als verbildlich angesehen“ werde. In diesem Spielplan wurden nämlich, wahrscheinlich zur Bekämpfung des „Kulturvolkschwandens“, so „hervorragende Meisterwerke“ wie „Die Frau, die jeder sucht“ und „Die berühmte Frau“, bekanntlich zwei Schmarren, gezeigt.

Sodann verüßert Herr Dr. Thun brav und bieder, daß der Bühnenvolksbund an den Protektionen gelegentlich der Aufführung von „Crankali“ weder ideell noch materiell beteiligt gewesen sei. Diese schamhafte Erklärung kommt bereits etwas zu spät, denn im Vorstand des Bühnenvolksbundes sitzen zwei Herren, die damals wahrlich keine rühmliche Rolle spielten, Herr Galkowski und Herr Roman, der den denkwürdigen Artikel über die „empörte Volksseele“ schrieb, die „sich in Stinkbomben Luft machte“.

Die Zusammensetzung dieses Vorstandes ist überhaupt höchst auffallend. Wen findet man da im traulichen Verein? — Den „deutschen Mann“, Herrn Drunzen, Direktor des deutschnationalen Parteibüchleins, den ebenbesagten Herrn Roman, den Stahlhelmpfarrer Weiße und — Herrn Oberpielleiter Hermann Metz, der sich nach vielen Balkärenritten glücklich in das laubere Lager herüber-gemausert hat.

gründen, daß der Körper in der feuchtwarmen Luft nicht genügend transpirieren, das heißt zu wenig Flüssigkeit absondern kann, sondern damit, daß durch die Hitze eine Beschleunigung der Herzstätigkeit verursacht wird.

Zentralheizung mit Delfeuerung

Wettbewerb mit dem Koks

In Deutschland wird die Zentralheizung fast nur mit Koksfeuerung betrieben; der Delfeuerung gibt man in östlichen Ländern wie Amerika den Vorzug. Aber auch in Deutschland wird neuerdings stark auf die Vorzüge der Delfeuerung für Zentralheizung hingewiesen. Was die Brennstoffkosten betrifft, könnte das deutsche Heizöl mit dem Koks in Wettbewerb treten. Vor allem muß die Delfeuerung durch ihre Sauberkeit, ihren mühelosen Betrieb, gute Anpassungsfähigkeit u. a. m. als überlegen erscheinen. Auch die Frage der Spitzenbedeckung im Verbrauch dürfte bei Delfeuerung besser als bei Koksfeuerung gelöst werden.

Polizeibericht vom 11. September 1930. Festgenommen wurden 10 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Betruges, 1 wegen Fahvergebens, 1 wegen Körperverletzung, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unachtsamkeit, 2 aus besonderer Veranlassung.

Gewerkschaftliches und Soziales

Die Kranken dem Hunger überantwortet

Auswirkungen der „Krankentassen-Reform“

Die Klagen über die verhängnisvolle Auswirkung der durch die Vorbereitung des Kabinetts Brünings geschaffenen neuen Krankentassenversicherungsbestimmungen hat der Reichsarbeitsminister Stegerwald dieser Tage in einer Zentrumsversammlung in Duisburg als „Gemecker“ bezeichnet. Diese Klagen mögen dem Reichsarbeitsminister unbedeutend sein, deswegen sind sie aber noch nicht unbegründet, denn die „Krankentassen-Reform“ ist nicht nur an sich schon eine sehr bittere Sache, sie ist auch ein böses Beispiel.

Das Abwachen an der Krankentasse wird Mode. So bringt es z. B. der Reichsverband der Landkrankentassen fertig, den auf dem Weg der Notverordnung in Kraft gesetzten neuen Absatz zum Artikel 189 der Reichsversicherungsordnung geradezu standlos auszubedenken. Der Reichsverband der deutschen Landkrankentassen vertritt jetzt den Standpunkt, daß der Wert des Grunddeputats von dem zu gewährenden Krankengeld im Abzug gebracht werden müsse. Das hat zur Folge, daß die Mitglieder der Landkrankentasse in Mecklenburg z. B. als Krankengeld nur 40 Pfennig pro Tag ausbezahlt bekommen. In Schlesien kommen gar nur 16 Pfennig pro Tag zur Auszahlung.

So werden die kranken Landarbeiter dem Hungertode ausgeliefert. Wenn der Landarbeiter verhungern soll, dann braucht er keine Krankentasse. Krankentassen sind doch nicht dazu da, um die Menschen zu gefährden. Eine nette Versicherung dank der jamaiken, durch die Notverordnung des Kabinetts Brünings bittersten Krankentassenreform!

Sie müssen aufeinander abgestimmt sein

Politik und Gewerkschaften

In der gut besuchten Monatsversammlung des N. u. A. des Bundes der technischen Angestellten und Beamten in Danzig sprach Gauleiter D. u. E. (Königsberg) über den Einfluß der Politik auf die Gewerkschaftsarbeit. Nebenher betonte zunächst den unverkennbaren Fortschritt der Mitglieder in der Lebenshaltung, den sie nur der zielbewußten Gewerkschaftsarbeit in Verbindung mit den anderen freien Gewerkschaften erlangten. Wenn andere Faktoren die Erfolge dieser Arbeit einengten, so sei es eine Folge gewerkschaftsfeindlicher Kräfte, die sich in der Politik auswirkten.

Nebenher schilderte darauf den Einfluß, den die Gesetzgebung auf die Lebenshaltung der Arbeiter, Angestellten und Beamten ausübt, und zwar durch das Schlichtungswesen, durch die Zoll-, Steuer- und Sozialpolitik. Wenn der Bund auch politisch neutral sei, und diese Neutralität auch nie verletzen wolle, so müsse doch jedes Mitglied schon in seinem eigenen Interesse dafür sorgen, daß seine Gewerkschaftsarbeit nicht durch seine politische Tätigkeit durchkreuzt wird. Starker Beifall belohnte den Redner.

Menschliche Arbeitskraft billiger als die Maschine

Das Ziel reaktionärer Unternehmer

Auf der Reichskonferenz der im Gesamtverband organisierter Arbeitnehmer der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerte sprach Prof. Dr. Hermann-Jena über die deutsche Wirtschaft und die Gewerkschaften.

Der Redner führte u. a. aus, daß es der Stolz der Gewerkschaften gelänge, die Löhne den Lebensverhältnissen mehr anzupassen. Sie habe jedoch nicht ausgereicht, das Lohnniveau auf den Stand der anwachsenden Länder zu bringen. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise biete auch wenig Aussicht dazu. Die Forderung der Unternehmer gehe darauf hin, die Arbeitskraft des Arbeiters billiger zu gestalten als die Maschine. Das sei ein unmögliches Verlangen. Die Durchführung dieses Grundgedankes bedeute, daß die Arbeiter alle technischen Fortschritte mit größerer Verzögerung bezögen. Die Nationalisierung der Industrie brände nicht gleichbedeutend mit einer beschränkten Wirtschaftsmöglichkeit sein. So wie die Nationalisierung sich aber jetzt abwickelt, vergrößere sie die industrielle Notwendigkeit. Die Krise dürfe auch die Gewerkschaften nicht darüber hinwegtäuschen, daß höchste Aufgabe nach wie vor bleibt, den internationalen Lohnausgleich anzustreben. Unsere Lohnbewegungen würden ihren spezifischen deutschen

Charakter erst verlieren, wenn das deutsche Lohnniveau sich dem englischen angepaßt habe. Erst dann sei Aussicht vorhanden, das internationale Lohnniveau insgesamt zu heben.

In einem zweiten Referat wandte sich der Vorsitzende des Betriebsrats der Hamburger Gaswerke, Steinmetz, gegen die Absichten der Privatindustrie.

Öffentliche Unternehmungen in Privatbesitz überzuweisen

und gegen die Bestrebungen, aus der Ferngasversorgung ein Monopol der rheinisch-westfälischen Bergbauunternehmer zu machen. Er empfahl eine Nationalisierung der deutschen Gaswirtschaft in der Art, daß leistungsfähige Unternehmungen sich an stärkere Betriebe anschließen. Die Gemeinden dürften aus ihren Gaswerken nicht das Letzte herausquetschen.

Der Vorsitzende des Betriebsrats der Berliner Wasserwerke, Ramin, sprach über die deutsche Wasserwirtschaft und wies darauf hin, daß der wachsende Bedarf schon in den nächsten Jahren Kapitalaufwendungen in Höhe von 600 Millionen Mark erfordere. Diese Summe könne unmöglich durch Preiserhöhungen aufgebracht werden. In Frage käme nur der Weg der Anleihe. Der Redner forderte schließlich eine Verkürzung der Arbeitszeit und Bezahlung des Urlaubs als Gegenmaßnahme gegen die überhandnehmende Ausnutzung der Arbeiter durch die Nationalisierung.

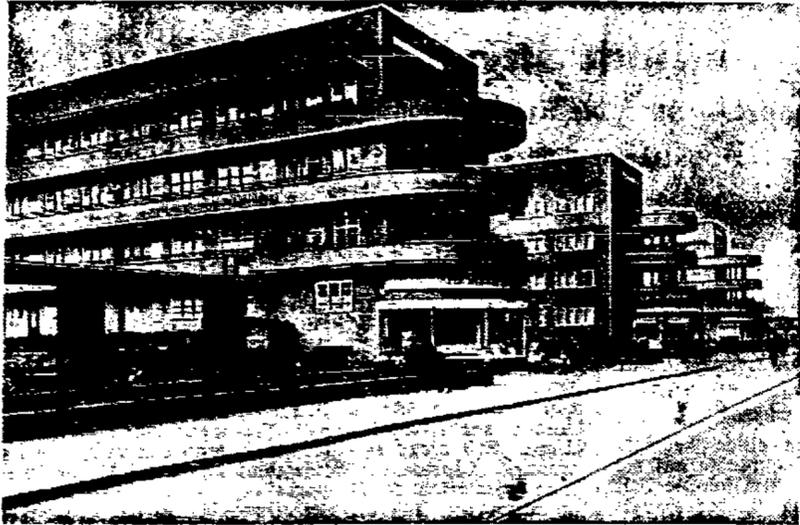
Der hartnäckige Arbeitskampf in Nordfrankreich

Eine weitere Teileinigung

In Armentiers ist es, wie aus Paris gemeldet wird, am Dienstag zu einer Einigung zwischen Arbeitgebern und den Streikenden auf Grund eines Vermittlungsvorschlages des Präfekten des Nordens gekommen. Die Arbeit wurde dort am Montag wieder aufgenommen. Dagegen war die Meldung von einer Beilegung des Streiks im Gebiet von Roubaix verfrüht. Zwar haben die Streikenden den Vermittlungsvorschlag des Arbeitsministers angenommen, die Arbeitgeber jedoch haben ihre Entscheidung auf Donnerstag verschoben, um einen offenen Bruch im eigenen Lager zu vermeiden.

Sinkende Arbeitslosigkeit in Polen

Nach Angaben der Staatlichen Arbeitsvermittlungämter weist der Arbeitsmarkt in Polen in der Zeit vom 30. August bis zum 6. September 173 012 Erwerbslose aus, die im Staatlichen Arbeitsvermittlungsbüro registriert sind. Im Verhältnis zur Vorwoche bedeutet dies eine Verminderung um 3798 Personen.



Saffaden mit Laubengängen

Hamburger Neubauten, die mit sehr praktischen Laubengängen ausgestattet sind.

„Neueste“ kommunistische Parole

„Verzehnjähriger Kampf gegen die Sozialdemokratie“

Der sieben zum Abschluß gebrachte fünfte Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale wurde schon während der Tagung als der „Kongreß der Organisierung revolutionärer Kampfkämpfe in einer Periode des revolutionären Aufschwungs“ bezeichnet. Während des Kongresses wurde in recht harter „Selbstkritik“ immer wieder darauf hingewiesen, daß bei den Wirtschaftskämpfen in den bürgerlichen Staaten, bei Streik und Lohnbewegung die roten Gewerkschaften in sehr unerwünschter Weise im Hintertreffen geblieben wären. Das „ideologisch-politische“ Programm sei nicht genügend durch praktische organisatorische Arbeit unter den Massen unterstützt worden. Infolgedessen zeige sich in vielen Ländern noch ein harter Einfluß der Sozialdemokratie, und der Kongreß sah sich daher veranlaßt, zu energischer Zusammenarbeit innerhalb der sozialdemokratischen Gewerkschaften aufzufordern, wo es notwendig wäre, „mit verzehnjähriger Energie um die Befreiung der maßgebenden Massen des Proletariats vom sozialdemokratischen Einfluß zu kämpfen“.

Die Holzarbeiter nehmen an. Die Lohnstichtstürme für das Holzgewerbe sind von den Arbeitern angenommen worden. Der Arbeitgeberverband, der abgelehnt hat, ist ausweisend durch die Fichte der Lohnabwärtische verschiedener jener Mitglieder noch nicht gewichtig.

Das einzig Vernünftige. Die ehemalige kommunistische Gewerkschaftszentrale der Tschechoslowakei hat sich am 1. September mit der sozialdemokratischen „Tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung“ verschmolzen. Der Mitgliederbestand der sozialdemokratischen Gewerkschaftszentrale liegt dadurch auf rund 600 000.



Programm am Freitag

6-8:30: Wettervorhersage — Ankl.: Frühstunde. Leitung: Sportleiter Paul Sobn. — 6:30-7:30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8:30-9:30: Zehnunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Dipl.-Gymnasiallehrerin Maria Polak. — 11:30: Schallplatten. — 12:15 bis 12:30: Mittagskonzert (Schallplatten). — 16:30: Kinderfunk. — 16 bis 17:30: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Reich. — 17:30: Das Kaiser's Leben. Paul Kreisel. — 17:30: Wägherrhandlung. Dr. Sophie Gehel. — 18:15: Landwirtschaftliche Kreisberichte. — 18:30: Die verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Veränderungen der Reichs- und Landesgrenzen in Deutschland: Dipl.-Kaufmann Walter. — 19: Französischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene. Konrad Lucas. — 19:30: Abendkonzert. Leitung: Walter Reich. — 20:40: Sendebühne: Regie: Dr. Karl Mod. — „Halsbündel in Umlauf.“ Stoff in vier Akten von Martin Dax. — „Der Verräter.“ Stoff in einem Akt von Heinz Gaus. — 21:35: Edith Schmidt. Zeitung (Sopran) singt. Am Flügel: Otto Selberg. — 22:10: Wetterbericht. Preisnachrichten. Sportberichte. — 22:30: Uebertragung aus Berlin: Abendunterhaltung. Berliner Konzertverein 1900. Dirigent: Alexander Michael Szentar.

Ein armes kleines Herz

Roman von Guy de Taramond

Alleinberechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Johannes Kinde. Copyright durch Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

32. Fortsetzung
Die Nachmittag geschied Francine, und nur sie. Da ging es mit Handflächen und lächelnd übergehängten Botenherren hinein in den hochstimmigen Park. Einmalige Hände wurden angefaßt, wo man darauf rechnen konnte, keinem Menschen zu begegnen, entlegene Gegend, wo man unter düstern Gehäusen ähnliche Wägen fand, denen der Klang des Sommers entströmte, aber stillen, die man mit Ansehen der Herrschaft begrüßte. Sollte man eine freundliche Geste erwidern, dann machte man es sich gemütlich, spielte und lächelte.

Die ersten drei Tage waren die Kinder nach einander und vorläufig. Sie wandten von den Vätern, die sie gepflicht, vom Unterricht, von der Vorgängerin Francine, Françoise Jeanne; nach den lächelnden Wägen der Kinder zu urteilen, war diese eine hübsche, wenig liebenswürdige Person gewesen, die gut in dieses Haus gepaßt hatte.

Dann nahmen die Unterhaltungen einen vertraulichen Charakter an, und eines Nachmittags war es wieder der Kunde, der die von Francine erhofften Worte sagte.
Sie hatte eine kleine Ungelegenheit bei ihm gehabt; he machte er das kummervolle Gesicht eines Kindes, das nebelhaft etwas stöhnen muß.

„Wann Sie mich besuchen?“ rief er heiser. „Dann sprachst du nicht zu mir.“ Sie sah auf! „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

„Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

„Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

„Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

„Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

„Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

„Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

„Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

„Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

„Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder. „Wann unsere Mama dich besuchen wird?“ rief er wieder.

de Collanges in dieser distinguierten Gouvernante, die sich so gut auf die Deauvillegung des Hauswesens verstand, eine wertvolle Hilfe, welche man liebenswürdig behandeln mußte?

Nach Verlauf eines Monats — man sprach gerade von zu erwartenden Besuchen — sagte sie zum größten Entzücken Francines:

„Fräulein Juliette, von jetzt an wünsche ich, daß Sie bloß dabei sind, wenn die Kinder essen. Sie speisen mit mir; ich werde — — — dann weniger allein fühlen und den Gärten wird — — — ab's Gesicht besser gefallen als mein altes.“

Da erkannte Francine, daß sie die Situation beherrschte.

3. Kapitel
Ein unerwarteter Gast

Zwei Monate war Francine bei Frau de Collanges, und die Dienboten konnten sich nicht erinnern, daß die alle Dame gegen irgend jemand so nett gewesen wäre.

Nicht daß sie ermangelte, ihre freundlich-spitzigen Bemerkungen zu machen, oder verschieden deutbare Komplimente, — aber die terribile Frau behandelte sie doch nicht mehr als dienendes Geschöpf, an dem man seine Laune auslassen durfte. Sie zeigte ihr ein Vertrauen, wie noch nie einem Menschen, und übertrug ihr viele Angelegenheiten, die sie bisher ausschließlich als ihre Domäne betrachtete.

Die junge Art Francines, vielleicht auch die Autorität, welche trotz ihres zarten Wesens von ihr ausging, siegte über die Tyrannei, vor welcher bisher alle zitterten.

Die beiden Kinder, die vor ihrer Großmutter nur Furcht empfanden, hatten sich Francine mit einer Innigkeit angegeschlossen, welche ihrem so lange zurückgewiesenen Bedürfnis nach Liebe entsprach.

Gewohnt, sich zu beherrschen, ließen sie es sich jedoch nicht merken.

(Fortsetzung folgt)

Das Verbrechen am „Ponts des Arts“

Detektiv Zufall an der Arbeit

Der Fall in die Seine — Das geheimnisvolle Monogramm — Man sucht eine Frau

Von den zwanzig Brücken, die über den Seine-Fluß führen und das nördliche und südliche Paris miteinander verbinden, ist der „Pont des Arts“ eine der ältesten und schönsten. Diese Brücke, die nur für den Fußgängerverkehr bestimmt ist, liegt der Kunstakademie gegenüber und führt daher ihren Namen als „Brücke der Künste“ zu Recht.

Ein paar Maler, die das alte Paris lieben, haben sich mit ihren Staffeleien auf ihr eingemietet. Am Abend dagegen ist die Brücke von zahlreichen Spaziergängern belebt. Es war um diese Zeit, als der aufregende Vorfall sich zutrug.

Zwei elegant gekleidete Herren schritten die Treppe hinauf, die zur Brücke führt,

blieben hin und wieder stehen, wohl, um die abendliche Landschaft zu genießen. Plötzlich hörte man einen Schrei, einen gellenden, markerschütternden Schrei. Die Passanten liefen zusammen. In den dunklen Fluten der Seine kämpfte ein Mensch verzweifelt um sein Leben. Man suchte ihn durch Zurufe zu ermuntern; gleichzeitig löste sich am Ufer ein Boot, in dem die Mannschaften der Rettungswache saßen. Doch bevor sie an die Unglücksstelle kamen, war der Ertrunkene bereits im Wasser versunken.

Man fand keine Leiche eine halbe Stunde später weit unterhalb. Passanten machten die Polizei darauf aufmerksam, daß das Opfer dieser Tragödie vorher

auf der Brücke zusammen mit einem anderen Herrn gesehen worden war.

Wo war der Begleiter geblieben? Er meldete sich nicht; er war verschwunden, er hatte offenbar guten Grund dazu. Ein Zeuge gab an, daß er bemerkt habe, wie einer der beiden Herren plötzlich den anderen über die Brüstung der Brücke gestoßen hätte. Weitere Zeugen bestätigten diese Aussage.

Die Mordkommission wurde benachrichtigt. Wer war der Tote? Es hielt schwer, seinen Namen zu ermitteln. Er trug keine Brieftasche, keine Papiere bei sich. Offenbar gehörte er den besten Ständen an. Er trug einen eleganten Sommeranzug; in seinem seidenen Hemd fand sich das Monogramm „D. L.“

Eine Mann, von dem nur die Anfangsbuchstaben seines Namens bekannt sind, in einer Millionenstadt wie Paris zu ermitteln, ist beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Die Polizei brachte es trotzdem fertig, allerdings spielte der beste Detektiv der Welt, der Zufall, eine große Rolle dabei. Dem Aussehen nach zu schließen, handelte es sich bei dem Toten um einen reichen Ausländer, offenbar um einen Südamerikaner oder Spanier. Er mochte etwa dreißig Jahre alt sein. Sein Bild, das Monogramm und die Beschreibung seiner Figur wurde am nächsten Morgen in allen Pariser Frühblätter veröffentlicht. Es meldeten sich eine ganze Reihe von Leuten, darunter auch eine junge Dame, die einen Beruf ausübt, der in den amtlichen Statistiken nicht geführt wird.

Diese junge Dame hatte vor einigen Tagen die Bekanntschaft eines jungen Herrn gemacht,

dessen Aussehen mit dem in der Zeitung veröffentlichten Bild korrespondierte. Besonders schwerwiegendes Indizium: aus gewissen Gründen hatte die junge Dame genau gesehen, daß ihr damaliger Freund ebenfalls das Monogramm „D. L.“ in seinem Hemd trug. Einige Kriminalbeamte begaben sich in die Wohnung der Zeugin. Und jetzt eben zeigte es sich, welche Rolle der Zufall in der Kriminalistik spielt. Man fand einen Zettel, auf dem „D. L.“ — offenbar von Langeweile geplagt — einige Worte niedergeschrieben hatte. Es war ein belangloses spanisches Gedicht, irgendein moderner Schlager; doch den Polizeibeamten war diese Schriftprobe außerordentlich kostbar. Sie nahmen sie auf das Polizeipräsidium mit und verglichen sie mit sämtlichen polizeilichen Meldungen. Nach einer Arbeit von mehreren Tagen hatte man endlich den Gejagten gefunden.

Es war ein Argentinier, namens Hernandez Lafuerie, der in einem großen Hotel am Saint-Lazare-Bahnhof wohnte. Auch ein anderer Argentinier, wahrscheinlich der geheimnisvolle Freund, war in diesem Hotel gemeldet.

Der Mann machte große Augen, als am nächsten Morgen die Polizeibeamten in sein Zimmer traten und ihn nach dem Verbleib Lafueries fragten. Der Argentinier, er heißt Enrico Salen, versuchte zunächst zu leugnen. Es half ihm nichts: das Hotelpersonal bestätigte, daß die beiden zusammen angekommen waren. Nach langem Verhör gab Salen endlich zu, mit seinem Freunde einen Spaziergang über die Brücke gemacht zu haben. Lafuerie sei plötzlich ausgeglitten und in die Seine gefallen. Es liege ein Unglücksfall vor.

Ein Unglücksfall? Aber warum war Salen geflüchtet? Warum hatte er sich verborgen gehalten? Der Polizeikommissar schenkte ihm keinen Glauben und führte ihn dem Untersuchungsrichter vor.

Gegen Salen wurde ein Haftbefehl wegen Mordes erlassen.

Ueber die Motive zu der Tat weiß der Untersuchungsrichter selbst noch nichts Genaues. Der Festgenommene leugnet noch immer. Man glaubt, daß eine Frau im Spiele sei, daß der eine Argentinier den anderen aus Eifersucht in das Wasser gestoßen habe. Diese geheimnisvolle Frau wird jetzt fieberhaft gesucht. Vielleicht hilft auch hier ein Zufall. Vielleicht... Es geht um den Kopf eines Reintichen. Ist Enrico Salen ein Mörder? Ist er schuldlos? Die Pariser Gerichtswesen werden im Herbst darüber zu entscheiden haben. H. M. B.

Der Tauchtauch unter Wasser

Krüppelheilung im Schwimmbassin

Eine Neuporfer Wohltätigkeitsgesellschaft unterhält eine orthopädische Klinik, in der verküppelte Kinder kostenlos behandelt werden. Es ist vorzuziehen, daß man solche Kinder 5 bis 10 Operationen unterworfen hat, bis sie den Gebrauch ihrer Glieder wiedergewonnen. Bemerkenswert ist folgende, in der Klinik angewandte Heilmethode: Man läßt die Kinder in einem Schwimmbassin turnen, gewissermaßen in einem Tauchtauch unter Wasser. Der Raum ist nicht in den Boden eingelassen, sondern ragt als 8 Meter langer, 4 Meter breiter Behälter über den Boden empor. Damit

man bei den Übungen im Schwimmbassin nicht ausgleitet, ist es mit aufgerauhten Kacheln belegt.

Die Wirksamkeit der Methode beruht darauf, daß durch den Auftrieb des Wassers der Körper während der Übungen einen großen Teil seines Gewichtes verliert; dadurch wird auch der entkräftete, muskelarme Körper rascher fähig, zu denen er auf dem Trockenen nicht instande wäre. Die Kinder werden dabei von einer Wärterin gehalten oder stützen sich auf im Wasser stehende Tische.

Moskafahrt des Zeppelin beendet

Lebhafte Begrüßung durch die Sowjetbehörden — Heute wieder in Friedrichshafen

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das Dienstag vormittag 6 Uhr in Friedrichshafen aufgestiegen war, ist, wie bereits gestern gemeldet, gestern mittag 12 Uhr in Moskau gelandet. Das Luftschiff erlitt, von zwei Sowjetflugzeugstaffeln geleitet, um 10 Uhr osteuropäischer Zeit über Moskau und kreiste zwei Stunden über der Stadt, von Hunderttausenden Zuschauer jubelnd begrüßt. Die äußerst schwierige Landung am Landungsplatz wurde mit Hilfe von Mannschaften der Sowjetluftfahrt musterhaft ausgeführt. Auf dem Landungsplatz befanden sich u. a. Vertreter der Zivil- und Militärorganisationen, Mitglieder des diplomatischen Korps, der deutschen Botschaft und der deutschen Kolonie, Pressevertreter.

Freundlichste Begrüßung

In seiner Ansprache, mit der er bei der Ankunft des „Graf Zeppelin“ Dr. Eckener begrüßte, führte der Chef der Luftstreitkräfte der Sowjetunion, Baranow, u. a. aus: Ich bin fest davon überzeugt, daß der Besuch des deutschen Luft-

schiffes unter Ihrer Führung erneut die Gewähr für den Ausbau und die Festigung nicht nur der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern, sondern auch einer engen Verbindung zwischen der sowjetischen und deutschen Luftflotte bietet.

Der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat v. Ewardowski, der die Gäste namens der deutschen Botschaft und der deutschen Kolonie begrüßte, erklärte, der Besuch des „Graf Zeppelin“ sei eine Bestätigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion.

Namens der Mannschaft und der Fahrgäste des „Graf Zeppelin“ dankte Dr. Eckener für den herzlichen Empfang und gab seinem Bedauern Ausdruck, daß die Wetterverhältnisse es ihm im vergangenen Jahre nicht erlaubt hätten, Moskau zu besuchen.

Allen Flugteilnehmern wurden Geschenke überreicht. Dr. Eckener erhielt einen silbernen Pokal. Das Luftschiff nimmt auf seiner Rückfahrt 60 Kilogramm Postsendungen mit. Zwei Sowjetingenieure machen die Heimfahrt des „Graf Zeppelin“ als Fluggäste mit.

Von Grenzsoldaten beschossen?

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hatte sich in Moskau in allen Kreisen der Bevölkerung einer freudigen Aufnahme zu erfreuen. Als Kuriosum wird nachträglich eine lebhafte Meldung bekannt, wonach russische Grenzsoldaten das Luftschiff beim Ueberfliegen der russischen Grenze in der Nacht zum Mittwoch beschossen hätten, da ihnen vom Moskauer Zeppelin nichts bekannt gewesen wäre. Von russischer Seite wird diese Meldung als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet, zumal da die Sowjetunion den Moskauer Zeppelin so gründlich vorbereitet habe, daß die russische Bevölkerung über den Weg des Luftschiffes genau im Bilde war.

In 20 Stunden Moskau—Friedrichshafen

„Graf Zeppelin“, der am Mittwochmorgen gegen 12 Uhr in Moskau landete, stieg kurz vor 6 Uhr zu seiner Rückfahrt auf, die von wesentlich besserem Wetter begünstigt war als die Hinfahrt. Das Schiff erreichte bereits heute morgen gegen 6 Uhr die Mark Brandenburg, wo es u. a. um 6.05 Uhr über Rottbus gestoppt wurde. „Graf Zeppelin“ wird wahrscheinlich gegen 2 Uhr mittags in Friedrichshafen landen, so daß er für die Rückfahrt von Moskau nach Friedrichshafen kaum 20 Stunden benötigt hat. Die Hinfahrt nahm, wegen des schlechten Wetters, 24 Stunden in Anspruch.

Hier landete „Graf Zeppelin“ zum erstenmal



Flughafen Chodinka bei Moskau

Furchtbares Straßenbahnunglück in Zürich

Führerlose Wagen rasen gegen Straßenbahn — Zwei Tote, zehn Verletzte

Am Mittwochmorgen gegen 4 Uhr ereignete sich in Zürich ein schweres Straßenbahnunglück. Zwei Reintichen wurden getötet, drei schwer und sieben leicht verletzt.

Völlig unbeobachtet gerieten im Straßenbahndepot von Zürich drei aneinandergeschlossene Anhängerwagen in Bewegung. Die Ausfahrt aus dem Bahnhof hatte etwas Gefährliches, so daß die Wagen in ziemlich raschem Tempo davonfuhren. Erst als das Unheil nicht mehr zu verhüten war, wurde das Abrollen der Wagen bemerkt, und ehe irgendein Alarm erfolgen konnte, war das Unglück geschehen. Die drei führerlosen Wagen rassen auf einen Triebwagen, der ungefähr mit 20 Personen besetzt war, und rissen ihn mit. An einer engen Kurve wurden die Wagen schließlich aus dem Gleise geworfen und zerstückelt förmlich. Furchtbare Schmerzensschreie ertönten. Erst nach mühseliger Arbeit konnten die Toten und Verwundeten aus den Trümmern hervorgezogen werden. Die Wagen waren zum Teil so demoliert, daß sie abmontiert werden mußten. An dem Triebwagen wurde die ganze rechte Seite zerplittert, das Dach abgerissen und der ganze Unterbau von der Karosserie losgetrennt.

Als der Chef des Straßenbahndepots von dem furchtbaren Unglück erfuhr, machte er einen Selbstmordversuch. Er berührte die Hochspannungsleitung. In lebensgefährlichem Zustande wurde er in ein Krankenhaus geschafft.

Eine neue Nilbrücke

Im Verkehrszentrum des Seidenhandels

Die soeben dem Verkehr übergebene neue Brücke über den Nil, die die Hafenstadt Damiette zum erstenmal in Verbindung mit dem ägyptischen Eisenbahnnetz bringt, erweitert die Verkehrsmöglichkeiten im Nildelta beträchtlich. Damiette, einer der ältesten Hafenplätze Ägyptens aus antiker Zeit, ist als Verkehrszentrum des Seidenhandels und der Milchwirtschaft von großer Bedeutung. Die im Nildelta des Nils vom Schlamm geschaffenen Sandbänke haben bisher den Zugang zum Hafen erschwert; aber die Regierung hat nun, bei der Eröffnung der neuen Brücke, erklärt, daß die Hafenerhältnisse von Damiette endlich verbessert werden sollen. Mit einem Kostenaufwand von 500 000 Sterling — 10 Millionen Mark — will man einen inzwischen viel erörterten Plan jetzt zur Ausführung bringen. Damit würde der Handelsverkehr nicht nur eine leichte Landung gestattet

sein, sondern auch die Möglichkeit geboten werden, vom Mittelmeer aus unmittelbar den Nil heraufzufahren und Kairo zu erreichen.

Rätselhafter Todesfall in einem Laboratorium

Laborantin fällt leblos zu Boden

Ein rätselhafter Todesfall ereignete sich Mittwoch in Berlin im chemischen Laboratorium des Reichszentralamts in der Schöneberger Straße zu Tempelhof, wo zahlreiche Materialien, wie Öl, Kohlen, Nabel usw., die an die verschiedenen Postanstalten des Reiches geliefert werden, auf ihre Bestandteile untersucht werden. Wie berichtet wird, fiel die Laborantin Anna Suwald, die mit mehreren anderen Angestellten in einem großen Raum zusammenarbeitete, plötzlich leblos zu Boden. Angestellte Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die ärztliche Untersuchung nach der Ursache des jähen Todesfalles ist noch nicht abgeschlossen, doch nimmt man an, daß Anna Suwald Zyanalkalidämpfe eingeatmet hat und so auf der Stelle getötet wurde. Rätselhaft bleibt nur, wie die anderen in dem gleichen Raum tätigen Angestellten durch das Entweichen solcher Dämpfe keinen Schaden davongetragen haben.

Steuer auf abendländische Kulturdummheiten

Ein sensationeller Antrag wurde vor einigen Tagen im Stadtrat von Shanghai eingebracht. Der Stadtverordnete forderte die Erhebung einer im voraus zu entrichteten Sondersteuer für jeden chinesischen Bürger, der sich von Krügen und Schlipfen, den „Kulturdummheiten des Abendlandes“, nicht trennen kann. Vorerst ist dieser Antrag der Finanzkommission überwiesen worden.

Der findige Manager

Der Manager eines großen Londoner Tanz- und Konzertunternehmens ist zur Hebung der Frauen auf die Idee gekommen, jeden Tag die Zeitungen nach Personen durchzustöbern, die ein Examen bestanden haben, befördert worden sind oder ähnliche freudige Ereignisse feiern konnten. Diese ladet er in einem persönlich gehaltenen Schreiben zum Besuch seines Lokals ein. Ein Drittel der Briefe führt zu schnittlich zum gewünschten Erfolg.

Aus aller Welt

Die Andrée-Expedition restlos geklärt

Das Tagebuch Strindbergs - Der Marsch im ewigen Eis

Die Zeitung „Dagens Nyheter“ in Stockholm veröffentlicht gestern einen Auszug aus dem Tagebuch Strindbergs, aus dem u. a. hervorgeht, daß die Andrée-Expedition am 14. Juli drei Tage nach ihrem Ballonanstieg auf einer Eisinsel landete. Strindberg hat auf einer handgezeichneten Karte die Ortbestimmungen genau angegeben, so daß man die langsame Fahrt der Expedition in südlicher Richtung verfolgen kann. Der Marsch nach Süden dauerte nach den Aufzeichnungen fast drei Monate. Die Expedition blieb bis zum 22. Juli auf dem Ankerplatz und mußte am 27. eine Menge Gepäck zurücklassen, von da an betrug das Gewicht der Ladung nur noch 140 Kilogramm. Am 11. August wurde der 82. und am 7. September der 81. Breitengrad passiert. Am 12. September mußte der Proviant rationiert werden und am 17. 9. gaben die Forscher den Versuch, den Marsch fortzusetzen, auf.

Am folgenden Tage wurden die Gletscher von Vittön bemerkt. Die Eisinsel, auf der die Expedition eine Schneehütte gebaut hatte, zerbrach am 2. Oktober und am 5. Oktober wurden die Forscher Gefangene der Insel. Am 6. Oktober brach ein Schneesturm aus. Nach dieser Aufzeichnung ist nur noch ein Wort vermerkt: „Resignation“. Nach dem 7. 10. hatten Strindberg die Kräfte verlassen, er war nicht mehr imstande, weiterzuschreiben.

Französisches Militärflugzeug abgestürzt

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Im französischen Manövergelände ist bei Bezaumont ein Militärflugzeug des 88. Fliegerregiments mit einem Offizier und einem Unteroffizier abgestürzt und in Brand geraten. Der Offizier kam ums Leben, der Unteroffizier wurde schwer verletzt.

Der Raubmord bei Bochum aufgeklärt

Die Täter verhaftet

Der in der Nacht zum Sonntag verübte Raubmord an dem Hofbesitzer Peter Voh und dessen Ehefrau, über den wir berichteten, hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Der Tat verdächtig war ein früherer Arbeiter des Getöteten und dessen Freund, der in der Nachbarschaft auf einem anderen Hofe beschäftigt war. Der Kriminalpolizei gelang es, den Arbeiter in Ruhe und den Mittäter in Dortmund festzunehmen.

Ein unternehmungslustiger Achtziger

Ein achtzigjähriger Einwohner von Bath in England, der sich schon im Vorjahre durch einen Fußmarsch von seiner Heimat nach London und zurück berühmt gemacht hatte, war unlängst mit einem Touristenflugzeug nach Frankreich zur Besichtigung der Schlachtfelder geflogen. Bei seiner Rückkehr äußerte er seinen Freunden gegenüber seine Enttäuschung, daß der Flieger nicht gemagt hätte, auf seinen Wunsch hin Sturzflüge mit ihm auszuführen. Gerade darauf hätte er sich besonders geirent.

Die Schönste der Welt?

Auf dem internationalen Schönheitswettbewerb in Rio de Janeiro ging Senorita Yolande Pereira (unser Bild)



als Siegerin hervor, die also ein Jahr lang den stolzen Titel „Miss Universum“ tragen darf. Senorita Pereira war die Vertreterin Brasiliens (natürlich!).

Ehebruch nur bei Lage Scheidungsgrund

Der terminierte Ehebruch

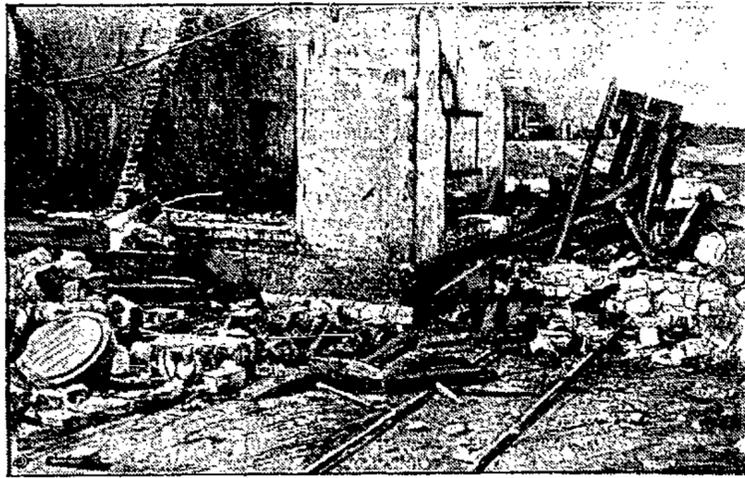
Vor einigen Tagen gelang es einem Kaufmann in Roge, fort seine Frau in flagranti mit einem seiner Angestellten zu erwischen. Er schlug indes keinen Alarm, sondern holte einen Notar, um sich den Vorfall notariell bestätigen zu lassen. Er hat nun die Scheidungsklage eingereicht, jedoch erklärte der Rechtsanwalt der Frau, daß diesem Schriftstück keine Bedeutung zukomme, da nach dem geltenden Recht ein Notar nur am Tage und bei Sonnenaufgang Amtshandlungen vornehmen dürfe.

Das Schriftstück war jedoch um 4 Uhr morgens, früh bei Kerzenschein aufgesetzt und unterzeichnet. Das Gericht mußte dieser Beweisführung folgen und gab dem Gatten auf, zugkräftigere Beweise zu bringen.

Einen Lehrer verhaften

Der Anarchist Ernst Friedrich wollte sich rächen

Der offenbar leicht erregbare Anarchist Ernst Friedrich, der Schöpfer des Berliner Antikriegsmuseums, brach in Breslau in die Klasse einer Volksschule ein und verprügelte vor den Augen der Schülerinnen den unterrichtenden Lehrer. Ernst Friedrich erklärte den kleinen Mädchen, daß er sich dafür rächen wolle, daß der Lehrer seine Tochter geschlagen habe. Diesen Tatbestand gibt der betreffende Lehrer zu, behauptet aber, daß die Tochter Ernst Friedrichs „maßlos ungezogen“ gewesen wäre. Lebensfalls nahm Ernst Friedrich nach beendeter Schlacht die Tochter bei der Hand und zog sich mit ihr auf sein auf der Oder liegendes Motorboot „Seeräuber“ zurück, in dem er schon seit längerem seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.



Eine Pulverfabrik flog in die Luft

Eine folgenschwere Explosion suchte, wie bereits gemeldet, die Pulverfabrik in Aboué bei Nancy heim. Das ganze Fabrikgebäude wurde vollständig zerstört. Unter den Trümmern fand man 13 Tote und eine große Zahl von Verletzten. Man führt das Unglück darauf zurück, daß eine Arbeiterin entgegen der Vorschrift mit genagelten Schuhen zur Arbeit gekommen sei und hält es für möglich, daß beim Gehen über den Betonfußboden ein Funken aussprang, der den herumliegenden Dynamitbrand zur Explosion brachte. Unser Bild zeigt die Trümmer der Pulverfabrik.

Opfer der Leidenschaft

Die Schuld der Sechzehnjährigen

Suzannes Flucht - Das Versteck im Hotel

Er war der Stolz seiner Eltern, ein Musterjünger auf dem Gymnasium; er bestand alle seine Hochschulprüfungen mit „Ausgezeichnet“, seine Vorgesetzten im Pariser Zollamt sagten ihm eine glänzende Karriere voraus. Und doch scheiterte dieser hoffnungsvolle junge Mensch, er wurde zum Verbrecher, er ließ Verurteilung und Zuchthaus im Stich, flüchtete und fand dann ein Ende wie ein Mörder. Wer trägt die Schuld? Er liebte die Frauen, er liebte sie zu sehr, er opferte ihnen alles, seine Ehre, sein Leben.

Es wäre ungerecht, der hübschen Suzanne die Schuld an dem Drama zuzuschreiben.

Suzanne war ein Kind noch, erst sechzehn Jahre alt. Sie liebte ihn aufrichtig, sie wollte ihn sogar heiraten und selbst ihre Familie war der Verbindung nicht abgeneigt. Und doch kam es zu dem Verhängnis. Er, Charles Carré, hatte ein ganz hübsches Einkommen als Zollinspektor. Aber zu Automobilfahrten, zum Ankauf kostbarer Toiletten reichte es eben doch nicht. Und das gerade war der Traum Suzannes. Sie wollte elegant sein, die Rendezvousplätze der Lebemanns, Theater und Rennbahnen besuchen. Charles erfüllte ihr diesen Wunsch.

Dem Leiter des Zollamtes war das scheinbare Benehmen jenes jungen Sekretärs aufgefallen. Am Abend wurden unauffällig die Bücher kontrolliert. Und siehe da: die Vermutungen erwiesen sich als begründet.

Charles hatte achtzigtausend Franken unterschlagen.

Wohl keine sehr große Summe, nach deutschem Geld gerechnet vor allen Dingen nicht, aber rund fünfzehntausend sind es doch immerhin. Am nächsten Tage kam der junge Zollinspektor nicht in das Büro. Und auch die schöne sechzehnjährige Suzanne lehrte nicht in das elterliche Heim zurück. Die Familien der beiden Ausreißer suchten die Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Das unterschlagene Geld wurde ersetzt - doch zur Zurücknahme der Strafanzeige ließ sich die Zollbehörde nicht bewegen.

So nahm denn das Verhängnis seinen Gang.

Wo hielten sich Charles und Suzanne auf, wo verbrachten sie ihre „Witterwochen“? Keiner wußte es, niemand ahnte es auch nur und selbst die Pariser Polizei verjagte. Einige Tage vergingen. Da rief ein sensationelles Liebesdrama die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit hervor. Im Norden von Paris, an den Ufern der Marne, liegt ein entzückender kleiner Ort, der meist am Wochenende von Ehepaaren und solchen, die es gern sein möchten, aufgesucht wird. Der Wirt eines Hotels alarmierte die Polizei und teilte ihr mit, daß in seinem Hause ein Mord begangen worden sei.

Der Mörder habe dann Selbstmord begangen.

Die Mordkommission nahm sich der Sache an. Auf dem Bett des Hotelzimmers lag, durch einen Revolverstich in die Schläfe getötet, ein hübsches junges Mädchen. Es schien noch ein Kind...

Der Polizeiphotograph gab das Bild der Toten an den Erkennungsdienst weiter, um den Namen des Mädchens zu ermitteln. Auf dem Boden des Zimmers lag, ebenfalls tot, ein junger Mann von etwa dreiundzwanzig Jahren. Er hielt einen Fettel in der Hand, auf dem einige flüchtige Zeilen niedergelächelt waren: „Ich halte es nicht mehr aus. Ich habe Suzanne erschossen. Dann mache ich meinem Leben ein Ende. Wir wünschen gemeinsam in einem Grabe beigesetzt zu werden. - Suzanne...“ Der Polizeikommissar dachte nach. Ihm kam der Name bekannt vor. Die Telephone arbeiteten, die Maschine des Erkennungsdienstes wurde angelurkt. Nach einer Stunde wußte man, wer die Toten waren: Charles Carré, der Verbrecher, und Suzanne, eine sechzehnjährige Geliebte.

Sie hatten sich seit zwei Tagen unter einem falschen Namen in dem Hotel eingemietet.

Ein zweiter Fall Frenzel?

Unter schwerem Verdacht verhaftet

Ein 46 Jahre alter pensionierter Eisenbahnkaffner, der in der Pappel-Allee wohnt, wurde von der Kriminalpolizei in Berlin gestern unter dem dringenden Verdacht in Haft genommen, sich schwer an seinen beiden Töchtern, die im Alter von 19 und 17 Jahren stehen, vergangen zu haben. Der Mann wurde von der Reichsbahn nach Währigem Dienst 1928 pensioniert, nachdem er bei einem Unfall schweren Schaden davongetragen hatte. Er war mit dem Kopf gegen den Puffer eines Eisenbahnwagens gefallen, hatte sich dabei eine schwere Verletzung zugezogen und lag seitdem ständig über Kopfschmerzen. Seine beiden Töchter haben sehr ihrer Mutter offenbart, daß der Vater ihnen seit Jahren in ihrer Abwesenheit zu nahe getreten sei und sie durch Mißhandlungen zum Schweigen gezwungen habe. Der Verhaftete bestritt bei seiner polizeilichen Vernehmung entschieden, was ihm zur Last gelegt wurde.

Bergung der „Doustanina“

Englische Versicherungsgesellschaften äußern die Absicht, die an der irischen Küste während des Krieges versenkte „Doustanina“ zu heben. Die genaue Lage des Wracks ist indessen noch nicht bekannt. Das Schiff enthält ziemlich wertvolle Ladung.

Beurteilter Bankier. Vom erweiterten Schöffengericht Drauzenburg (bei Berlin) wurden der Bankier Martin Klumenthal wegen Betruges, Untreue, Unterschlagung und Vergehen gegen das Depotgesetz zu sechs Wochen Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist, sein hauptschuldigster Sohn Erwald zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Niemals verließen sie das Zimmer,

wohl aus Furcht, erkannt zu werden. Wußte Suzanne, daß ihr Freund ein Dieb, ein Verbrecher war, daß er sterblich gesucht wurde? Es scheint nicht der Fall zu sein. Der Hotelwirt und das Zimmermädchen gaben an, daß der junge Mann alle Leistungen, in denen die Tagesneugierigen standen, aus dem Wege räumte. Suzanne sollte nichts von dem Diebstahl erfahren, der Traum ihrer erblühenden Liebe sollte nicht gestört werden. Als Charles erkannte, daß er nicht ewig in dem kleinen Hotel sich verstecken konnte, als er Gewissensbisse bekam, machte er ein jähes Ende. Er griff zum Revolver - das Jdill fand einen blutigen Abschluß...

Zwei angeiehene französische Familien sind durch die Wahnsinnsthat ihrer Kinder in tiefe Trauer verwickelt. Als man die beiden Liebenden fand, trugen sie nur noch wenige Centimes in der Tasche. Achtzigtausend Franken waren in wenigen Tagen zerschmolzen wie Eis in der Hochsommerhitze. Man tat den beiden jungen Menschen den Gefallen, sie wurden zusammen auf dem Friedhof in Ragnac beigesetzt - dort, wo die Selbstmörder und die Hingerichteten liegen. Wo keine Grabsteine und keine Blumen geduldet werden. Kein Mensch, außer den Totengräbern, war bei der Beerdigung zugegen... B. M. B.

Gronau als Gast bei Costes und Bellonte

Kurz vor der Abreise

Der Dzeanflieger von Gronau und seine Begleiter, die gestern nacht mit dem Dzag-Dampfer „Hamburg“ die Heimreise nach Europa angetreten haben, waren für gestern abend von den französischen Dzeanfliegern Costes und Bellonte zu einem Abschiedessen eingeladen.

Geflüchteter Kabarettdirector

Mit 40 000 Mark Schulden entwich

Der Direktor Daethon eines Kabarettis im Westen von Berlin ist nach Hinterlassung von rund 40 000 Mark Schulden geflüchtet. Künstler und Angestellte blieben ohne Wage, Lieferanten ohne Begleichung ihrer Rechnungen; außerdem wurden mehrere Pächter um ihre Kauttionen betrogen.

45 cm Regenhöhe in 8 Stunden

Winnen acht Stunden ging Dienstag in Bombay eine Regenmenge nieder, die die Rekordhöhe von 45 Zentimeter erreichte. Die Straßen glücken fließen. Der gesamte Automobil-, Straßenbahn- und Eisenbahnverkehr stockt. In einigen Stadtteilen gehen die Menschen in Schwimmanzügen bis zur Hüfte im Wasser ihren Geschäften nach.

Hilfe für O-Beine

Wie der Wiener Professor daß im Seminar der Kerkzlichen Praxis“ mitteilte, sei es durchaus möglich O-Beine bei Erwachsenen durch chirurgischen Eingriff in normale zu verwandeln. Man müsse den Knochen schmerzlos durchmeißeln und den Rest einfüllen. Die Ausfüllung des so entstehenden keilförmigen Spaltes besorge dann die Natur, so daß ein stark verkrümmter Unterschenkel schließlich doch noch gerade wird.

Angestellter, erkenne dein Los!

Romantik verschleucht nicht die Wirklichkeit

Vom wirtschaftlichen Umwandlungsprozess wird heute der Angestellte am stärksten betroffen. Die Veränderung geht so schnell vor sich, daß ihm das Bewußtwerden seiner Lage und die Selbstkenntnis schwer fallen müssen.

Die Angestellten in der Statistik

Am schnellsten belehrt uns die Statistik darüber, welche ein gewaltiger Umsichtungsprozess in wenigen Jahrzehnten vor sich gegangen ist. Die Zahl der Angestellten wuchs von 1907 bis 1925 von 1,5 auf 3,5 Millionen.

Wenn in wenigen Jahren solche Angestelltenmassen hinzugekommen sind, ist es kein Wunder, daß sie noch wie ein Meerhaufen in Wallenstein's Lager aussahen: Bürgerlöhne, die keine selbständigen Existenzen erringen konnten.

Dieber junger Freund! Du siehst am Anfang unseres Berufs, eines Berufs, der dir die ganze Welt eröffnet, der aber an dich Ansprüche stellt wie kaum ein anderer.

Vom Stiff zum Handelsherren steht auf einem Buchdeckel, bloß ist noch nicht allen bemerkt worden, daß dieser Umsicht immer jellener wird.

Und dieser Handlungsgehilfe erweist sich keiner größeren Freiheit als der Arbeiter. Seine Arbeitsstätte befindet sich zwar im Direktionsgebäude des Betriebes, aber diese „unternahmernahe“ Stellung bedeutet für ihn eine größere persönliche Abhängigkeit.

Die gewerkschaftliche Organisation

Die Arbeiter haben sich viel früher in Gewerkschaften zusammengeschlossen und den kollektiven Arbeitsvertrag erzwungen. Als die Angestellten sich zu organisieren begannen, haben sie mit ihren Prinzipalen zusammen Vereine gegründet.

Auf die Frage, weshalb so viele Angestellte demissionär organisiert oder gänzlich unorganisiert sind, gibt der Journalist E. Kracauer in seinem Buch „Die Augen der Welt“ eine treffende Antwort:

„Eine verhöhlte Bürgerlichkeit wohnt in ihnen nach... Die Stellung dieses Schichten im Wirtschaftsprozess hat sich geändert, ihre mittelständliche Lebensauffassung ist geblieben. Sie nähren ein falsches Bewußtsein.

Auf das Romantische, die sogenannte Romantik und einige andere ähnlich belandete Merkmale gründet in der Zeit gegenwärtig große Teile der Bevölkerung ihre bürgerliche Existenz.

Der Unterbau steht heute so aus: nationalisierter Bürokratie mit Bürokraten, Buchhalter, Schreiber, Sekretäre und Rechenmaschinen, weitgehende Arbeitsteilung, Schein-Gewinn bei der Scheinproduktionsweise, und so viel Geld wie man nur verdienen kann, ohne Rücksicht auf die Straße, die über 40 Jahre alten Angestellten als ein „Lohn“ und zu neuer durch eine jüngere Kraft.

das typische Proletarierschicksal

Dazu ist der „Herr-im-Haus“-Standpunkt des Unternehmers, der selbst vor den privaten Angelegenheiten des Angestellten nicht halt macht, noch sehr stark in den Büros zu finden, und selten magt jemand dagegen aufzutreten, weil alle Angst haben, daß sie „fliegen“.

Ein Teil der Angestellten hat bessere Tage gesehen. Sie haben bevorzugte und gehobene Stellen innegehabt. Der Aufstieg zu einer gewissen Selbstständigkeit war leichter. Es gab „Lebensstellungen“. Daß dieses alles vorbei sein soll, daß die kapitalistische Entwicklung eine Wiederekehr der Existenzsicherheit und der Aufstiegsmöglichkeiten nicht erhoffen läßt, ist eine bittere Tatsache.

Ein typisches Beispiel sind die deutschnationalen Handlungsgehilfen.

Das Buch von Kracauer ist in der Deutschen Handelsmacht des DGB. sehr heftig abgelehnt worden, und dabei ist ihr ein Schandmal entfallen, das uns darüber belehrt, weshalb es deutschnationale Handlungsgehilfengibt:

Nun ist nicht zu leugnen, daß die Angestelltenarbeit, wie mechanisiert, rationalisiert und spezialisiert sie auch immer sein mag, sich in ihrem Gesamtcharakter von der Arbeit der Fabrikräume unterscheidet; sie enthält — trotz aller Vorbehalte und Einschränkungen, die am Platz sind — vergleichsweise mehr geistige Elemente.

Die Bonzen! Die Bonzen!

Wie Heberschlaue gegen sie hetzen und wie sie in Wirklichkeit sind

Da war ich Bonzarbeiter. So ungefähr 17 Jahre alt. Eines Mittags kam in der Saubude die Rede auf den Verband. Der Kollege, der mir am nächsten saß, sprach verächtlich seinen Priem an die Wand und sagte: „Ich möchte keine Bonzen!“

Sobald er dieses ich mich, auch keine Bonzen zu machen. Der Kollege war nämlich mein heimliches Vorbild! Ich wünschte lebhaft, ihm zu gleichen in dem, was Kraft, Größe und Weiterfähigkeit anbetraf. Einem Ideal steht man kritisch gegenüber. Das der Kollege also auch tat und äußerte — für mich gar es als richtig.

Einmal luden wir zusammen Soud. Bei der Gelegenheit erzählte er mir mehr von den Bonzen. Ich lernte: Bonzen sind solche, die in der Arbeiterbewegung irgendein Amt bekleiden. Sie nähren sich von den Gröden der Proleten und werden „gelohnt“ dabei. Und sprechen sie und sprechen sie, und wenn sie einen Poken erwirbt haben, ist ihnen alles „wurdig“.

Sobald sollte ich einen Bonzen persönlich kennen lernen. Unter Bonzen, ein Fabrikant, äußerte recht temperamental seine Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen. Auf seine Initiative hin erhielten wir einen neuen Bonzenwähler. Der war etwas schlecht wie lang. Und niemand auf dem ganzen Bau kam ihm an Länge gleich.

Das er ein so heranzutreten konnte, ließ er nicht drin. Der nicht Schritt hielt, lag. Inlegt verhielt die Leute schon nicht mehr. Da kam eine Affektblutonne böhmischer Manier auf den Bau. Die machter täglich Heberschlaue. Wir weigerten uns, mitzutreten, und unser Delegierter brachte schließlich einen Sachverwalter vom Bonzarbeiterverband an.

Der Bonzen geriet aus dem Gleichgewicht. Er erklärte, daß die Diebstahler Käse hatten, ihre Pferde zu kradigen. Und als ihm die Ditt angingen war, erklärte er: „Bonzen laßt ich nicht auf meinem Bau!“

Der „Bonze“ hätte alles mit einer klugen Nase an. Dann nahm er das Wort und — zehn Minuten später zog unser Bonzen den Schweiß ein und flog davon.

Das man Kollege „Soud“ Bonze gefast hatte, war mir unbekannt. Ich erfuhr, daß aber der Bonzen des obere Wort getraut hatte, das erregte mich. Die Wort meines Kollegen erwiderte ich im Reine, und meine Fortwogenommenheit gegenüber den Bonzen geriet desto mehr ins Wanken, um so mehr ich über den Bonzen erfuhr. Immerhin, sie haben sich mühselig mein Vertrauen erringen müssen. Und als Arbeiter in einem Betriebsrat trat ich der Gewerkschaft bei.

Sir hatten einen Ober-als-Bonzen, und einen Bonzen, der wie die Wädeln durchgehender Schickelhaber. Kein Bonzen, der man bei Belagungen zu 50 Prozent unorganisiert ist! — Als es gar nicht mehr zum Aussehen in diesem Bonzen war, wurde ein Vertreter der Organisation ein „Bonze“ gewählt. Dieser vertrat eine Fortwogenommenheit ein, nahm Kenntnis von der Sachlage, verlag uns ein unorganisiertes Einberufen und gab, mit anderen Bonzen, einen Bericht, in welchem „Bonzen“ die ihr heiligenden Reden erglänzen und nachher heilige Geschichten. Die Belagungen organisierte ich bis zum letzten Augenblicke. Jetzt sind der Wind aus einem anderen Zug.

findung seiner Menschenwürde teilhaftig werden will; er muß auf dem Boden seiner Arbeitsleistung auf ein Auszeichnendes stolz sein dürfen, um überhaupt noch Regungen menschlichen Stolzes aufgeschlossen sein zu können.“

Einbildung macht viel!

Der deutschnationale Handlungsgehilfe findet kein Leben erträglich, wenn er sich wenigstens einbilden kann, Unteroffizier im Kapitalismus zu sein. Ein Leben als gemeiner Soldat ist ihm unerträglich. Man möchte wenigstens den Schein aufrechterhalten, auf bürgerlichem Niveau zu stehen und nicht zum Proletariat zu gehören.

Viele Antiproletarier finden wir in den faschistischen Verbänden wieder, in denen sie die Rolle spielen können, die ihnen das Wirtschaftsleben versagt hat. Die Militärmärche, die zum Repertoire der nationalsozialistischen Versammlungen gehören, rufen in ihnen die Vergangenheit wach. Der Marxismus auch in ihren Gliedern.

Anderer werden Jungdeutsche und träumen von einem Ständestaat.

in dem der Angestelltenstand mit den anderen Ständen eine Volksgemeinschaft bildet. Gegen den Pressediktator Hugenberg und gegen die Industrieherrschaft in der Deutschen Volkspartei sind sie mit Mißtrauen erfüllt, aber sie fühlen sich als Mittelstand und möchten eine Sntthese finden zwischen Schwarzweißrot und Schwarzrotgold.

Viele gehören zu denen, die stolz von sich behaupten: „Ich bekümmere mich überhaupt nicht um Politik.“ Sie können sich für keine Partei entscheiden und bilden die „Partei der Nichtwähler, die im Bunde mit den Rechtsparteien steht. Die „Mühle für die geistig Obdachlosen“ heißt Kracauer in den vielen Vergnügungslokalen der großen Städte, die den „Dünger nach Glanz und Zerstreuung stiften“, in denen „man für billiges Geld den Hauch der großen Welt verspüren kann“.

Die Kriege der bürgerlichen Parteien und die Konjunktur der Nationalsozialisten sind nur ein Ausdruck dafür, wie sehr diese proletarisierten Mittelschichten in Bewegung geraten sind. Sie fühlen, daß sie nicht mehr in den bürgerlichen Parteien ihr Obdach haben, aber sie wissen nicht, wohin sie gehen sollen. Bürgerliche Politiker verkleiden sich als Flötenbläser und wollen diese politische Obdachlosen mit sozialen Melodien zurück in ihren Berg locken. Wie lange werden sie die Angestellten befördern können? Gestingt es uns, ihren Bewußtseinsprozess zu beschleunigen und die Erkenntnis zu fördern, daß allein die Solidarität zwischen allen Kopf- und Handarbeitern eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse herbeiführen kann, so kommen wir unserem Ziele näher. Das ist die große politische und gewerkschaftliche Aufgabe der Gegenwart!

Sobald ein Arbeiter klassenbewußt wird, häufen sich seine Bekanntschaften mit den „Bonzen“ der Gewerkschaft wie der Partei. Man hört und sieht, und kann sich ein eigenes Bild machen. Deshalb ist es mir unverständlich, wenn manche Kollegen und Genossen stillschweigend oder gar beifällig seige unsere, von uns zu Funktionären berufenen Leute beschimpfen lassen. Ich halte es für bitter nötig, daß wir fest und entschlossen hinter den Menschen stehen, die wir als Führer, als unsere öffentlichen Vertreter erwählten. Ihre Persönlichkeiten stehen nicht im Brennpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Haß und Niedertracht umbranden sie am ehesten. Die Gegner der sozialistischen Bewegung richten ihre Angriffe in erster Linie auf sie. Wir fordern von ihnen, daß sie unsere Belange vertreten sollen, das heißt in der jetzigen Gesellschaftsordnung: kämpfen! Dafür werden sie bezahlt! — Um — kann man für Geld allein alle die Eigenschaften haben, die einen Menschen zum Kämpfer machen? — Ich bin überzeugt, daß mehr dazu gehört! Das Vertrauen aus unserer Reihen muß die Kraftquelle unserer Funktionäre sein! — Die Masse steht hinter mir! — das muß auch der kleinste Funktionär im kleinsten Dorf fühlen!

Ein Arbeiter (im Zwidauer Volksblatt).

Balmungs nordischer Kopf oder Hitler als Kunstsachverständiger

Dr. Otto Straßer, der Führer der neuen Gruppe revolutionärer Nationalsozialisten, hatte Ende Mai eine lange Ansprache mit Adolf Hitler, in der man versuchte, den Konflikt, der inzwischen doch zur Trennung führte, gütlich zu bereinigen. Straßer ist jetzt hochhaft genug, in einer Artfelleterie den Inhalt dieses Gesprächs — es soll sieben Stunden gedauert haben — in Rede und Gegerede ausführlich wiedergzugeben. Den ersten Hauptgegenstand bilden Kunstfragen; man ist sich über einen wölfischen Künstler — Hitler sagt von ihm, er sei „allererster Güte“ — nicht einig. Nun ordnet Hitler die folgende Kunstauffassung an:

„Es gibt überhaupt in der Kunst keine „Arien“ und „Jungen“, so wenig, wie es eine „Revolution der Kunst“ gibt, sondern es gibt nur eine Kunst, nämlich die griechisch-nordische Kunst, und alles, was man sagt: holländische Kunst, italienische Kunst, deutsche Kunst ist Irreführung, genau so wie es richtig ist, die Gotik als eigene Kunstart aufzufassen — alles das ist eben nordisch-griechische Kunst, und alles das, was überhaupt auf den Namen Kunst Anspruch erhebt, kann nur immer griechisch-nordisch sein. Es gibt überhaupt keine chinesische oder ägyptische Kunst. Ich sagte Ihnen schon, daß es nur eine nordisch-griechische gibt, und Sie wissen doch, daß es sich bei Chinesen, Ägyptern usw. gar nicht um einheimische Völker handelt, sondern daß dort auf einem niederrangigen Volkstümpel ein nordischer Kopf saß, der allein jene Kunst schuf, die wir heute als chinesische oder ägyptische Kunst bewundern.“

Berechnen läßt sich das freilich nicht so gut wie die Tatsache, daß es Dr. Otto Straßer ein Vergnügen macht, diese Herpetungen Hitlers wiedergzugeben.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Falsche Wirtschaftspolitik

Der deutsche Eisenpreis fast doppelt so hoch als der Auslandspreis

In der Zeit von Januar 1929 bis Juli 1930 ist der Stabeisenpreis auf den Weltmärkten, der sogenannte Exportpreis, von etwa 117 Mark pro Tonne auf 92 Mark gefallen. Bis zum August 1930 hat sich der Preis weiter um 17 Mark verringert. Für die deutsche Eisenindustrie ergeben sich dadurch

recht interessante, aber auch bedenkliche Folgerungen:

Die deutsche Eisenindustrie bekommt für ungefähr 30 Prozent ihrer Produktion den Preis von 85 Mark pro Tonne. Das ist der Teil der Produktion, der exportiert wird. Für die restlichen 70 Prozent, die in Deutschland selbst zum Verbrauch kommen, wird ein Preis von 137 Mark erzielt. Wer zufälligerweise in Süddeutschland wohnt, kann Eisen aber auch für 112 Mark haben. Das das ungeheure Verhältnis ist, die besonders auf die eisenverarbeitende Industrie ungünstig zurückwirken müssen, versteht sich von selbst.

In der letzten Differenz zwischen Inlands- und Auslandspreispreis wirkt sich der Zusammenbruch der Internationalen Rohstahlgemeinschaft, des sogenannten Eisenpacts, aus. Der Pakt wurde im Jahre 1926 gegründet. Er verfolgte das Ziel, die Weltmarktpreise durch Produktionsdrosselung hoch zu halten. Dafür brachte die deutsche Eisenindustrie ganz erhebliche Opfer. Die ihr im Rahmen der Internationalen Rohstahlgemeinschaft zugebilligte Quote machte etwas mehr als die Hälfte der wirtlichen Leistungsfähigkeit aus. Ueberschritt Deutschland diese Quote, was nach Lage der Dinge ständig der Fall war, so mußte die deutsche Eisenindustrie an die verbündete Eisenindustrie in Frankreich, Belgien und Luxemburg, Straßburger zahlen. Die deutsche Eisenindustrie dürfte so von 1926 ab

etwa 38 bis 40 Millionen Mark an Strafgebühren gezahlt haben.

Das war für die deutsche Eisenindustrie nur scheinbar ein Opfer. Mit diesen 40 Millionen Mark hat die deutsche Eisenindustrie faktisch die Konkurrenz der anderen Eisenerländer für den deutschen Markt ausgeschaltet. Damit hatte die deutsche Eisenindustrie für Deutschland eine Monopolisierung gewonnen. Sie konnte in Deutschland die Preise diktieren und sie diktierte die Preise in der Art, daß das deutsche Stabeisen im Ausland (Exportpreis) etwa 117 Mark kostete und das selbe deutsche Eisen in Deutschland dagegen 140 Mark. Die Schäden einer solchen Preisdifferenzierung konnten auch durch Rückvergütungen an die verarbeitende Industrie für zu exportierendes Eisen nicht ausgeglichen werden.

Nun ist der internationale Eisenpakt ein Opfer der großen internationalen Weltwirtschaftskrise geworden. Die Preisbindungen für Eisen sind aufgehoben. Die einzelnen Industrien konkurrieren auf dem Weltmarkt durch Preisunterbietungen; eine gewisse Presse

das Geipent eines Eisenpreislampes auch in Deutschland

an die Wand und stellt entsprechende protektionistische Forderungen auf. Gewiß wird in Deutschland ausländisches Eisen weit unter dem deutschen Preis angeboten. Es sind zum Teil lothringische Werke, die nicht an dem deutschen Kontingent beteiligt sind. Daher dürften die Preisunterbietungen in Süddeutschland rühren. Man kennt auch Fälle, wo Belgier ihr Eisen über die Ober bis nach Oberhessen gebracht haben. Das sind aber immerhin Einzelerscheinungen. In Wirklichkeit bestehen die Gebietschutzabkommen nach. Sie sind auch teilweise mit den Handelsverträgen verknüpft. Selbst wenn z. B. die belgische Industrie im größeren Maße billiges Eisen nach Deutschland importieren wollte, würde sie auch ihr Eisen nicht verkaufen können, weil die Handelsfirmen durch die Ausschließlichkeitsklausel

verpflichtet sind, das weit teure Eisen der deutschen Eisenverbände zu vertreiben.

Von einem Einbruch in den deutschen Markt kann also keine Rede sein. Wie sicher die deutschen Eisenverbände ihrer Sache sind, geht daraus hervor, daß sie bisher noch nicht im Traum daran gedacht haben, den überhöhten Inlandspreis an den fast um die Hälfte billigeren Auslandspreis anzugleichen. Hier liegt aber das Problem für die deutsche Wirtschaft. Die deutsche Wirtschaft kann nicht mit einem Preis exportieren, der um fast 50 Prozent höher ist als der Preis, den die ausländische Konkurrenz für das selbe Eisen bezahlt. Der Eisenwucher in Deutschland ist ein Auschnitt aus der falschen Wirtschaftspolitik, die zur Zeit in Deutschland im Schwunge ist.

Letlands Handelsflotte. Die Gesamttonnage der lettischen Handelsflotte betrug am 1. Juli d. J. 199 419 BRT.,

darunter 112 Dampfer mit 195 540 BRT., 32 Segler mit 2969 BRT. und 8 Motorsegler mit 910 BRT. Im Vergleich zum 1. Juli 1929, wo die Tonnage 174 508 BRT. betrug, ist mithin eine Steigerung zu verzeichnen.

Der Kohlenumschlag

in der Zeit vom 1. bis 7. September 1930

Umgeschlagen wurden in der Berichtszeit 108 634 Kilotonnen. 54 Kohlenladungen und eine Ladung Koks gingen mit Dampfern und Motorseglern nach 10 verschiedenen Ländern, und zwar 18 nach Dänemark, 11 nach Schweden, 7 nach Frankreich, je 5 nach Norwegen und Finnland, 4 nach Letland, 2 nach Estland, je eine nach Rußland (Murmansk), Holland und Italien. Letztere Ladung bestand aus 7900 Tonnen Kohlen, die der Italiener „Abruzzo“ am Weichselbahnhof für Genua geladen hatte.

Während der Umschlag in Danzig der Vormache gegenüber um 8582 Tonnen abgenommen hat, vergrößerte sich derselbe in Gdingen um 10 728 Tonnen auf 74 137 Kilotonnen. Auch in dieser Woche war der Umschlag an einzelnen Tagen dort stärker als in Danzig. Während am 6. und 7. September in Danzig 17 778 Tonnen verladen wurden, betrug die Umschlagsmenge in Gdingen 22 228 Tonnen. Durchschnittlich luden täglich Kohlen in Danzig 14, in Gdingen 11 Fahrzeuge.

Ein neuer Umschlagsrekord

wurde im Weichselmünder Becken durch die Firma Rudolph Als erzielt. Der 1874 Vektorregistertonne große dänische Dampfer „Alf“ von Alfred Christensen (Kopenhagen) begann am Sonnabend, dem 6. September, um 14 Uhr, mit dem Laden von 3900 Tonnen Kohlen und 50 Tonnen Dunter. Der Dampfer war beladen um 22.30 Uhr und hat somit nur 8½ Stunden für dieses Quantum benötigt. Die Ladung war für Kopenhagen bestimmt. Das Schiff ging mit ihr am 7. September um 1 Uhr in See.

Vom Frachtemarkt ist zu sagen, daß augenblicklich nur wenige Orders bei fallenden Raten vorliegen.

Zahlungseinstellungen in Polen

Die Zahl der Zahlungseinstellungen in Polen betrug im ersten Halbjahr d. J. 449, während im ganzen Jahre 1929 516, im Jahre 1928 nur 288 Zahlungseinstellungen zu verzeichnen waren. Auf die Handelsfirmen entfielen 305, auf die Industrie 133, auf Kreditanstalten 2 Fälle von Zahlungseinstellungen. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat sich demnach vor allem auf dem Gebiete des Handels ausgebreitet.

In Polen wurden im ersten Halbjahr d. J. insgesamt 33 neue Aktiengesellschaften gegründet, die ein Gesamtkapital von 24 Millionen Zloty betreiben. In der gleichen Zeit wurden 20 Aktiengesellschaften mit 2,8 Millionen Zloty Kapital aus dem Handelsregister gestrichen.

Die Pläne des Internationalen Waggonkartells

In erster Linie Exportkartell

Die in Luzern endgültig beschlossene Gründung eines internationalen Verkaufskartells, der die Waggonfabriken Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Italiens, Oesterreichs, Ungarns, der Schweiz und der Tschechoslowakei angehören, soll die Aufgabe haben, die bisher üblich gewesene Ausschreibung von Waggonaufträgen mit darauffolgender Vergabe an den Wenigstfordernden überflüssig zu machen. Zur Erzielung höherer Preise beim Waggonexport besteht eine Auftragsmeldepflicht mit der Folge vereinbarter Preisstellungen, so daß also die Auftragsvergabe insgeheim im Kartell selbst vorgenommen wird. Verhandlungen über einen Beitritt der britischen Waggonindustrie zum Kartell schweben noch.

Die Weizenanbaufläche in Deutschland. Nach einer Erhebung des Deutschen Landwirtschaftsrats nimmt man an, daß die Weizenanbaufläche in Deutschland noch um 10 Prozent ausgedehnt wird, nachdem bereits im Vorjahr eine Vergrößerung der Weizenanbaufläche um etwa 11,3 Prozent erfolgt ist.

Marie von Ebner-Eschenbach

Zu ihrem 100. Geburtstag am 18. September

Marie Ebner war eine große Dichterin und hat das bei aller Bescheidenheit auch gewußt. Was sie aber nicht wußte, war, daß sie zugleich eine große Historikerin, eine Meisterin der Zeitgeschichte gewesen ist — das erkennen erst wir, wenn wir in ihren Erzählungen lesen und darüber



ein Totes. Vielhundertjähriges zu neuem gespenstigem Leben erwacht: Alt-Oesterreich. Denn um ihr Werk gekirrt die ganze entchwundene Atmosphäre des verfallenden Habsburgerreiches mit ihren Konflikten, ihrer Reizbarkeit, Schlamperei und dem gemüthlichen Fortwärteln; geistert das Feindbild, das über dumpe Bauernmassen die Herrschaft der Adligen und Offiziere und Intellektuellen, die verhängnisvolle Mischung der Nationen und Konfessionen, von Deutschen, Slawen und Magyaren, von Katholiken, Protestanten und Juden. All das nochmals in künstlerischer Gestaltung zu durchleben, tut auch nachgeborenen Geschlechtern gut, weil es Nährboden und Sprungbrett des Welt-

krieges gewesen ist, weil man die furchtbare Explosion von 1914 besser versteht, wenn man dunkle, scheinbar stiellose Kräfte schon Jahrzehntlang an der Unterhöhlung des Habsburgerbaues arbeiten sieht.

Daß die Dichterin dieses fast lüdenlose Gemälde von Oesterreichs Sterbefahren geben konnte, lag zum Teil an der Kunsthilf ihrer Generation und zur anderen Hälfte an den besonderen Umständen ihrer Herkunft. Der Realismus, dem sich Marie Ebner gleich den Angeneruber und Soar, den Fontane und Francois verschrieben hatte, stärkte ihren Blick für die sozialen Zustände und Kämpfe, so daß sie hinter persönlichem Leid und persönlicher Sonderart unfehlbar immer wieder das Allgemeine, Bedingende sah: die Klassenlage ihrer Gestalten, ihre Abhängigkeit von Milieu und Beruf, ihre Verstricktheit in Denken und Meinen der Umgebung. Damit bekam das Mütterlich-Glücksberede, das Gültig-Mitleid ihres Wesens Ziel und Fall; sie konnte anfragen anstatt nur bedauern, auf Besserung dringen anstatt nur schildern, Verständnis wecken anstatt nur Schaulust befriedigen. — Die Erzählerin in Marie Ebner ward so die Zwillingsschwester der Realistin. Wir sehen sie am Werke, wenn sie ihre beiden schlichten, ergreifendsten Helden, die Magd „Bozema“ und das hin- und hergestohene, elterlose „Gemeindekind“, aus Elend und Anfechtung zu schichtigem Menschtum emporführt, wenn sie in dem verlotterten Jungen der „Sphinx“ den rettenden Funken des Mitleids ausflammen läßt, oder wenn sie in knappen „Parabeln“ und „Aphorismen“ das Gedankengut eines ganzen Lebens niederlegt. Nur eine zur Lehrerin aufgestiegene Wirklichkeitsbildnerin konnte zeigen, wie der „Preisphykus“ Doktor Rosenzweig aus einem harten Geldverdiener Schritt um Schritt ein wahrer und echter Arzt wird: nur sie konnte sich zu so strafender Größe aufreden, daß die Novelle „Er läßt die Hand küssen“ zum Gericht über eine ganze in Spiel verfunken, jämmerlich herzlose Adelsfamilie wird.

Was Frau Ebner zu solch einem vernichtenden Bild des Adels befähigte, das war ihre Herkunft: von Haus eine Gräfin Dabitz und auf mährischen Landschlössern aufgewachsen, durch ihre Ehe mit dem Offizier Moriz von Ebner-Eschenbach den Kreisen des Beamtenadels nahe, kannte sie alle Schichten und Typen der österrreichischen Aristokratie, auf deren Arbeit sich der Wohlstand der Feudalherren gründete. Deshalb wurde die Galerie ihrer Standesherrn und Standesherrinnen so unerschöpflich reich; deshalb drängen sich in den Dorf- und Schlossgeschichten zum Greifen nahe ge-

Es wird noch ganz gut verdient

14 Prozent Dividende bei „Nordsee“

Der Aufsichtsrat der „Nordsee“, Deutsche Hochseefischerei Bremen-Gurhaven A.-G., Hamburg-Bremen, beschloß, für das am 30. Juni beendete Geschäftsjahr 1929/30 die Verteilung einer Dividende von 14 Prozent gegen 12 Prozent im Vorjahre vorzuschlagen.

Dividendendoppelung bei Königsberger Lagerhaus A.-G. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 3. Oktober einuberufenen Generalversammlung vorzuschlagen, aus dem nach Abschreibungen von 56 000 (35 185) Mark verbleibenden Gewinn von etwa 487 000 (129 529) Mark den Reservefonds durch Zuzweifung von 154 000 (20 000) Mark auf die gesetzliche Höhe von 10 Prozent des Aktienkapitals zu bringen und eine Dividende von 12 (6) Prozent auf die Stammaktien und 6 Prozent auf die Vorzugsaktien zu verteilen. Auf neue Rechnung werden etwa 119 000 (2129) Mark vorgetragen.

Die Adam Opel A.-G. konnte ihren Kleinwagenabsatz im ersten Halbjahr 1930 um 28 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 1929 steigern. Die Firma Opel soll die Absicht haben, demnächst eine neue Type zu einem Preis von 1490 Mark herauszubringen.

Die Durchführung des polnischen Stabilisierungsplanes

Die amerikanischen Gläubiger verlangen sie

Pilsudski empfing gestern den amerikanischen Finanzberater Dewey, der wegen einiger nicht durchgeführter Verpflichtungen aus dem amerikanischen Stabilisierungsplan Vereinbarungen mit der polnischen Regierung treffen will. Der „Gazeta Warszawska“ zufolge handelte es sich insbesondere um die Kommerzialisierung polnischer Eisenbahnen, ferner um Änderungen im polnischen Steuersystem usw.

Bau von Trawlern in Leningrad. Die Nordwest in Leningrad hat mit dem Bau der ersten 28 Trawler mit je 1100 Tonnen begonnen. Insgesamt ist der Bau von 182 Trawlern bestimmt.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 10. September: Schied London 25,00 1/4 — 25,00 1/2; 100 Zloty 57,62 — 57,76; 100 Reichsmark 122,44 — 122,74; Telegraphische Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,38 bis 122,68; Warschau 100 Zloty 57,61 — 57,75; London 1 Pfund Sterling 25,00 1/4 — 25,00 3/4.

Warschau am 10. September. Amer. Dollarnoten 8,91 — 8,93 — 8,89; Belgien 124,41 — 124,72 — 124,10; Danzig 173,36 — 173,79 — 172,93; Holland 359,06 — 359,16 — 358,16; London 48,86 1/4 — 48,47 1/2 — 48,26; New York 8,900 — 8,929 — 8,889; Paris 35,01 1/2 — 35,10 1/2 — 34,92 1/2; Schweiz 173,06 — 173,49 — 172,63; Stockholm 239,65 — 240,28 — 239,08; Wien 125,90 — 126,21 — 125,59; Italien 46,72 1/2 — 46,84 — 46,61.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörse vom 28. August. Weizen, 130 Pfd., 18,75—19, Weizen, 127 Pfd., 18—18,25, Weizen, 124 Pfd., 17,50, Roggen, flau, 12, Gerste, stark niedriger, 14 bis 16, Futtergerste 12,50, Hafer ohne Handel, Rapz 26, Roggenkleie 8—8,50, Weizenkleie, grobe, 10,50—11.

Berlin am 10. September. Weizen 216—251, Roggen 187, Braugerste 204—222, Futter- und Industrieernte 183—196, Hafer 176—189, Weizenmehl 28,50—36,50, Roggenmehl 25,25 bis 27,75, Weizenkleie 9,00—9,25, Roggenkleie 8,25—8,50 Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Kieferungsgefächte: Weizen, September 260 (Vortrag 260), Oktober 262 (262), Dezember 271 (271), März 282 1/2 (282 1/2), Roggen, September 193 (193), Oktober 194 (194), Dezember 204 (204), März 215 (215), Hafer, September — (171), Oktober 171 1/2 (171), Dezember 180 (180 1/2), März 191 1/2 (—).

Pojener Produkten vom 10. September. Roggen 19,00—19,50, Tendenz ruhig, Weizen 28,25—30,00, ruhig, Marktgerste 19,50—22,00, ruhig, Braugerste 26,00—28,00, Hafer 28,00—28,00, schwach, Roggenmehl 30,50, ruhig, Weizenmehl 48,00—51,00, ruhig, Roggenkleie 12,25—13,25, Weizenkleie 15,50—16,50, Viktoriarbrien 37,00—42,00, Rapz 47,00—49,00, Tendenz ruhig.

troffen, die einfachen Knechte und Mägde, die Dorfhonorationen und Dorfparmen. Da haben wir unter den Adligen die Harmlosen und Liebenswürdigen, die Kinder einer wohlbehüteten Tradition, die bald, gleich den „Freierren von Gempferlein“, vom milden Lichte scheidender Spätkultur umflossen, bald, gleich den „Zwei Komtesen“, in die ebenso milde Luft verziehender Ironie getaucht sind. In „Bozema“ sehen wir mit der Revolution von 1848 die feudalen Grundlagen zusammenstürzen, in „Edelmann“ Kapitalismus und Industrialisierung fordernd an den Adel herantreten, in „Unführbar“ das sittliche Problem in eine seit umhagte Wertstellungsmwelt einbrechen. Hier überall äitern die Grundlagen der sührenden Schicht Oesterreichs ebenso, wie uns der Roman „Glaubenslos“ die Erschütterung des zweiten österrreichischen Kernlements, des strenggläubigen Katholizismus, zeigt, und die gleichen Vorzeichen des kommenden Sturmes zeuden durch die Erzählungen „Das Schädliche“, „Mitteister Brand“, „Wieder die Alte“, „Chlodwig“ u. a. Denn was die alte Gesellschaft zusammengelassen hatte, die Gemeinschaft der Interessen und Ideologien, zerfällt da vor unseren Augen; die Welt gehört schon dem neuen bürgerlichen Ideal, der Persönlichkeit. Es rückt wie gegen die Schlüssel des Adels so gegen die Hüften der Bauern vor; auch deren, ständisch gebundenes Denken ist, so lehren die Geschichten „Die Großmutter“, „Die Heide“ und „Die Unveränderte auf dem Dorf“ entkräftet und dem Tode geweiht.

„Aus Spätherbsttagen“ heißt eine Novellenammlung der Ebner. Dieser Titel wurde, anders, als sie es wollte und dachte, zum Symbol ihres gesamten Schaffens. Spricht doch aus jedem ihrer Menschen, aus jedem ihrer Probleme der Spätherbst einer Völkergemeinschaft, der Spätherbst eines Staates zu uns.

In ihrer Dichtung löst sich langsam und verschöndend auf, was in der Geschichte unter unsäglichem Grauen auseinanderbersten sollte. Dr. Alfred Kleinberg.

Ein Theater für tote Sprachen. In Paris ist eine Bühne in Gründung begriffen, auf der nur tote Sprachen gesprochen werden dürfen. Man will dort die besten Werke der griechischen und lateinischen Klassiker im Originaltext aufführen. Wie verfehrt wird, soll die finanzielle Basis gut fundiert sein. Stanislawski geht nach Moskau zurück. Konstantin Stanislawski, der seit längerer Zeit krankheitsbedingt seinem Moskauer Bühnentheater fernabliehen mußte, hat seinen Kurzaufenthalt im Auslande mit gutem Erfolg beendet und kehrt noch im Herbst wieder nach Moskau zurück.

Danziger Nachrichten

Danzig vor der Weltpresse

Die Danziger Delegation unterrichtet die Völkerverbände

(Tel. Bericht unseres Genfer Sonderberichterstatters)

Der Danziger Senatspräsident, Dr. Sahm, hatte gestern Abend die Presse eingeladen und gab eine eingehende Darstellung der Erledigung der Danziger Fragen im Völkerverbände. Die Verfassungsänderung werde die Neuwahl des Volkstages voraussichtlich im November nach sich ziehen.

Ueber die Zulassung Danzigs zum Internationalen Arbeitsamt erklärte Oberregierungsrat Dr. F e r b e r, daß sowohl von Danzig wie auch vom Internationalen Arbeitsamt eine erneute Initiative entfaltet werde. Die Tagung des Verwaltungsrats des Arbeitsamtes im November werde auf Grund des Gutachtens schon Stellung nehmen können. Darüber hinaus hoffe Danzig, daß

bis zur nächsten Arbeitskonferenz, im Mai 1931, bereits ein Weg sichtbar werde, der die Erreichung der Mitgliedschaft ermöglicht.

Dieser Weg zeige das Gutachten, wonach Danzig keinen Vertrag mit Polen über die Arbeit im J. A. A. abzuschließen soll. Man hoffe, einen solchen Vertrag bis zum Frühjahr abzuschließen. Danzig liege zwischen Deutschland und Polen, durch Zollunion wirtschaftlich mit Polen verbunden und ohne unter dem Schutz des Völkerverbundes. Daher sei es unhaltbar, die Freie Stadt allein von den gewaltigen Vorteilen und Garantien einer Völkerverbändmitgliedschaft auszuschließen.

Es gab dann Senator Dr. E w e r t eine ausführliche Darstellung der Hafenfrage. Die Errichtung Obdungs sei weder rechtlich noch wirtschaftlich haltbar. Danzigs eingeleiteter Protest müßte streng aus den Rechtsverhältnissen heraus keine Erfüllung finden, doch wolle Polen gerade die Rechtsgrundlage in den Verhandlungen beiseite schieben. Danzig verlange, daß die Zusicherungen des Versailler Vertrages eingehalten würden. Den Abschluß bildeten Erörterungen über die Stellung des Danziger Hafens und seiner Lebensrechte.

Alme kleine Spitzmaus

Etwa so müssen Sie sich Luzie vorstellen: Klein, piepsig, blaß, angulieren wie eine Spitzmaus. Nun heißt es, das Neupere ist das Abbild der Seele, des Gemüts, des Innenlebens. Aber dies ist entweder eine unbewiesene Behauptung oder — Luzie bildet die Ausnahme von der Regel. Denn so klein, so piepsig, so spitzmäusig Luzie auch ist, so amüsiertwütig ist sie zugleich. Und wenn sie nicht tanzen gehen kann, hängt für sie — populär gesprochen — der Himmel voller Aloettbedel. Erbarmen Sie sich, was ist das Leben, wenn man sich nicht amüsieren kann? Schall und Rauch! Nebst! Eine Hühnerleiter! Ein schöner Garten ist sie Welt nur im Amüsement. Aber zum Amüsement gehört Geld — und das war das einzige Problem, das Widerstände, um das Luzie, das Laufmäden, nicht herum kam. Ihre Mutter war streng, wie die droht keine. Ihre Mutter erlaubte zwar, zum Ball nach Sobowitz zu fahren, aber Geld mitgeben — daran dachte Luzies Mutter nicht im Traum. Also machte Luzie, was viele machen, die in der gleichen Situation sind: Sie schlug die 800 Gulden auf den Kopf, die ihr von der Firma anvertraut worden waren. Im Hast-du-nicht-gesehen war das Geld weg und fast ebenso schnell ging die Firma, Luzies wegen, zum Gericht.

Luzie konnte nicht leugnen, daß sie das Geld nicht ordnungsmäßig abgeliefert hatte, sie war sogar bereit anzugeben, daß sie das Geld verjubelt hatte. Aber da trat die Frau auf den Plan. Luzies Mutter befahl, gegen den Strafbefehl von 150 Gulden Einspruch zu erheben. Sie war sehr empört. Weniger auf Luzie als auf die Firma und das Gericht. Diese Bande! Ihr Kind sollte —! Hatte sie nicht Überstunden gemacht, die Luzie? Kurzum, der Strafbefehl ging zu Protokoll und es kam zur Verhandlung.

haft erarbeitetes Können, ferner einige gefällige Landschaften, breit und bieder. Hans Urban hat eine glückliche Hand für das Illustrative, für Reparatage-Malerei. Seine großen Wandgemälde kann man leider nicht das leiseste Interesse abgewinnen und auch die Porträts sind unlebendig.

Ein tolles Stückchen hat sich aber unsere Schulverwaltung geleistet, als sie einer Gruppe Burgenländischer „Künstler“ einen Raum in der Gewerbeschule, Große Mühle, zu einer Ausstellung zur Verfügung stellte. Denn diese Ausstellung ist eine Sammlung von Meisterwerken, die aufs Lebhafteste an Bilder erinnern, wie sie früher den Kaffeeschrotspadungen beigelegt wurden. Es handelt sich durchweg um elendsten Kitsch in Klein-Kultur. Das allertollste aber ist dabei, daß Danziger Schüler Klassenweise in dieses Sachkabinett geführt worden sind und dort Vorträge über burgenländische „Kunst“ anhören mußten. Anstatt den armen Jungen und Mädchen dann zum Trost eine Donbontüte zu überreichen, nahm man ihnen für den Genuss und die erhaltene Belehrung sogar noch Geld ab. Und warum das Ganze? Jene an die Wand geklebten Bilder sind nämlich — „deutsche Kunst“ aus dem deutschen Burgenland. Da gebot die nationale Pflicht weitestgehendes Entgegenkommen...

Die nationale Verbundenheit in allen Ehren, aber unsere Kultusabteilung sollte aus ähnlichen höchst unerfreulichen Erlebnissen mit deutschen „Künstlern“ dieses Genres endlich gelernt haben, daß bei nationalen Geschäftemachern vor allem Vorzicht am Platze ist.

Dichter-Akademie ohne Präsident?

Walter von Molo's Rücktritt



Walter von Molo, der den Vorsitz der Sektion für Dichtkunst niedergelegt hat, nimmt mit diesem Entschluß eine Entwicklung voraus, die sein Amt überflüssig macht. Denn die Mitglieder der Sektion für Dichtkunst wollen, wie verlautet, das Amt eines Vorsitzenden, das im nächsten Monat durch Neuwahl wieder besetzt werden müßte, erlöschen lassen. In der Meinung, daß die Funktion des Dichterspräsidenten von der Öffentlichkeit in ihrer Bedeutung fast eingeleistet worden ist, wollen sie künftig nur einen für jede Sitzung wechselnden Verhandlungsleiter stellen.

Luzie erklärte schließlich, 150 Gulden auf den Kopf achauen zu haben, der Rest sei ihr so nach und nach gestohlen worden.

Der Amtsanwalt beantragte, Luzie mit 2 Monaten Gefängnis zu bestrafen. Schon darum so exemplarisch weil sie so „gar keine Reue“ zeigte. Aber der Amtsanwalt vergaß, daß die Frau hinter Luzie sah, und daß Luzie sich lieber an den Galgen gelogen hätte, als die Wahrheit zu gestehen, und nachher von der Mutter erbarmungslos Senge zu bekommen.

Luzies Mutter war mit dem Antrag des Amtsanwalts keineswegs einverstanden. Sie war empört, daß man ihrem Kind etwas zumuten könnte, wo sie doch so streng ist. „Ich habe sie so geschlagen, daß ihr am nächsten Tag das Blut aus den Ohren gekommen ist“, rühmte sich die Frau, und berief sich zum Zeugen, daß es stimmte, auf Luzies früheren Chef.

Arme kleine Spitzmaus! Nicht einmal der Richter hatte Erbarmen und ließ es bei der Strafe des Strafbefehls. Er gab Luzie vielmehr die erste Strafe ihres Lebens: sechs Monate Gefängnis.

Die Frau stieß Luzie unter Schimpfen aus dem Saal. Zu Hause — aber reden wir doch nicht davon. Der Fall ist fürs Gericht erledigt! L. P. M.

Das Leben von sich geworfen

Auf dem Boden erhängt vorgefunden

Der Landarbeiter D. in Gnojau, Großes Werder, kam gestern mittag ziemlich verhört nach Hause und erklärte auf die besorgte Frage seiner Frau, daß er Magenbeschwerden habe. Er begab sich auf den Boden seiner Wohnung. Die Frau ahnte nichts Böses, da sie annahm, daß er auf dem Boden schlafen wollte. Als sie ihn darauf aufmerksam machen wollte, daß es Zeit sei, zur Arbeit zu gehen, fand sie an ihrem größten Schrecken ihren Mann erhängt vor. Der Tod war bereits eingetreten. Schwermut ist anscheinend die Ursache des Lebensüberdrußes.

Heute

Vortrag über das Arbeitsrecht

Am Donnerstag, dem 11. September d. J., abends 7 Uhr, spricht in der Aula der Petrischule am Hansaplatz Genosse Dr. Franz Reumann (Berlin),

Rechtsanwalt und Dozent für Arbeitsrecht an der deutschen Hochschule für Politik, über

Umbildung des Arbeitsrechts in der Rechtspflege des Reichsarbeitsgerichts

Der Vortrag findet auf Veranlassung des Deutschen Bau- und Gewerkschaftsbundes statt.

Zutritt haben die Arbeitsrichter, die Landesarbeitsrichter, die Vorsitzenden der Freien Gewerkschaften und Vertrauensleute gegen Vorzeigung einer Eintrittskarte.

Eintrittskarten sind zu erhalten für die zuletzt genannten Kreise im Büro des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig, Karpiensiege 26, Zimmer 13, in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags.

Es liegt im Interesse aller Funktionäre, diesen Vortrag zu hören.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig.

Spielbeginn der Freien Volkshöhne Joppot

Mit Goethes Tragödie „Clavigo“

Die „Freie Volkshöhne“ Joppot eröffnet ihre diesjährige Spielzeit mit der Komödie „Die Schaupspieler“ von Schmidhonn am 26. September, für die Serie A und mit der Tragödie „Clavigo“ von Goethe am 9. Oktober für die Serie B. Die Auslosung findet wie bisher in der Steuerkasse im Rathaus statt. Bei der ersten Auslosung wird der Ferienbeitrag erhoben, so daß von jedem Mitglied einschließlich des Monatsbeitrages für September 2.— Gulden zu entrichten sind. In der Generalversammlung wurde beschlossen, daß von den Mitgliedern, die sich an der Auslosung nicht beteiligen, der monatliche Beitrag mit einem Aufschlag von 25 Pfennig eingezogen werden soll. Bei dem regen Interesse, das die Mitglieder der „Freien Volkshöhne“ bisher bewiesen haben, ist zu erwarten, daß diese Maßnahme nicht ausgeführt zu werden braucht. Im Laufe des Jahres sind in jeder Serie etwa 20 Mitglieder ausgetreten. Für diese können Neuaufnahmen erfolgen. Die Aufnahmegebühr beträgt 0,50 Gulden, der monatliche Beitrag 1,50 Gulden, wofür ein Schauspiel geboten wird. Neuanmeldungen können beim Kassensührer, Herrn Wilhelm Konopacki, Konradshammerstraße 29, per Karte erfolgen. Die Mitgliedskarte kann dann bei der Auslosung in Empfang genommen werden. Die Auslosungstage für die erste Aufführung werden demnächst bekanntgegeben.

Schuleinweihung in Oliva

Feier in der Schule

Am Mittwochvormittag wurde der neu erbaute Teil der evangelischen Volkshöhle Oliva in Gegenwart von Vertretern des Senats, der Stadtschuldeputation und anderer an dem Neubau beteiligten Behörden eingeweiht. Die Feier fand in der modern eingerichteten neuen Aula statt. Im Anschluß an den Beiseit wurde die Schule mit regem Interesse besichtigt. Sie ist wieder einmal ein Musterstück des Stadtbaurats Krüger geworden. Besonderen Eindruck hinterließ bei den Gästen der Ausblick vom Dachgarten, der in dieser Art in Danzigs Umgebung einzig dasteht. Man kann nur bedauern, daß dieser Platz der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist.

Mit Max und Moritz durch die Welt. Seit einigen Tagen durchfahren mehrere mit Max- u. Moritz-Bildern bunt bemalte Autos unsere Stadt. Es handelt sich um die bekannte Max- u. Moritz-Bühne, die hier am 12., 13. und 14. September im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus mit Max u. Moritz von Wilhelm Busch gastieren. (Siehe Annonce). Die Max- u. Moritz-Bühne erfreut sich überall des größten Erfolges ausverkaufter Häuser. Tausend kleine Hände klatschen Beifall, wenn die bekannten Buschgestalten aus dem Bilderbuch auf die Bühne springen. Die Kinder jubeln und kreischen vor Freude. Es finden nur 3 Vorstellungen statt. Vorverkauf: Musikalienhandlung Hermann Lau, Langgasse.

Danziger Standesamt vom 10. September 1930

Todesfälle: Kaufmann Christian Riende, fast 58 J. — Ehefrau Marie Fennwig geb. Stiewe, 37 J. — Buchdruckmeister Johann Reiber, 41 J. — Schlosser Ernst Golbau, 25 J. — Kaufmännischer Angestellter Hans-Heinz Goerk, 23 J.

Letzte Nachrichten

Ein belgisches Verkehrsflugzeug abgestürzt

London, 11. 9. Ein belgisches Verkehrsflugzeug ist heute früh in der Nähe des Flugplatzes Grandon abgestürzt und in Brand geraten. Der Führer und der Monteur kamen ums Leben.

Drei Todesopfer eines Wohnhausbrandes

Paris, 11. 9. Beim Brande eines mehrstöckigen Wohnhauses in Dieppe sind drei Personen, darunter zwei Kinder, ums Leben gekommen.

Marterstangen über dem Bett

Eine seltsame Liebhaberei

Der Mann, der einen Arm voll Säbel und einen Coltrevolver auf der Auktion erstanden hatte, bekam einen Strafbefehl. Er sollte 10 Gulden dafür zahlen, daß er sich gegen die Verordnung über den Besitz von Waffen vergangen hatte. Der Mann weigerte sich, auch nur so viel wie schwarz unter dem Fingernagel zu bezahlen. Sein Vergehen wurde vor dem Amtsgericht durchgehakt und es kam zum Freispruch. Er sagte, die Säbel und der Coltrevolver seien auf einer Auktion erstanden — wober sollte er da wissen, daß er einen Waffenbesitz brauchte. Der Auktionator hätte es ihm ja sagen können; da er es nicht getan hat — soll er vielleicht dafür strafbar sein?

Der Fall schien erledigt. Der Arm voll Säbel und der Coltrevolver wanderten in die Kumpfkammer des Gerichts, während die Akten des Prozesses zum Obergericht gingen.

Und das Obergericht hob das Urteil auf, reichte die Akten zurück. Der Mann, der sich mit dem Arm voll Säbel und der Kugelspritze die Wand über seinem Bett behängt hatte, mußte wieder vor das Amtsgericht. Und jetzt hatte er einen zweiten Einwand, außer dem ersten, auf Grund dessen er schon einmal freigesprochen worden war. Er sagte, die Waffen seien altertümlich, halbverrostete Dinger aus Marichs und Selaheddins Zeiten. Als ein uniformierter Mann ausgeschickt wurde, um den Arm voll Säbel und den Coltrevolver von der Kumpfkammer zu holen, machte der Mann sofort eine Einschränkung: die Waffen seien altertümlich, natürlich, es seien doch gebrauchte Dinger. Der Richter belehrte ihn über den Unterschied zwischen „alt“ und „altertümlich“ — und dann kamen auch schon die Waffen in den Saal. Einem Türkenfädel war keine Spur, dafür gab es eine Feldwebellieutenantspitze aus Wilhelms Zeiten, einen Mäherfädel und andere Werkzeuge aus eiserner Zeit. Der Revolver war nur mit einer Gänsehaut zu betrachten. Und solche Fenderswerkzeuge sammelt sich ein Mann zu seiner Freude an die Wand? Es ist unverständlich! Auf jeden Fall beantragte der Amtsanwalt gegen den Angeklagten auf die ursprüngliche Strafe des Strafbefehls zu erkennen. 10 Gulden. Außerdem Einziehung der Marterstangen und der Kugelspritze.

Der Mann, dem die Waffen einmal gehört hatten, ging hoch. Wie? Ihm das? Diese Strafe? Er sei erstens Invalide, zweitens arbeitslos und drittens bekäme er eine so kleine Arbeitslosenunterstützung, daß es ihm unmöglich sei, die Strafe — Weiter kam er nicht, denn jetzt ging der Richter hoch und fragte ihn, warum er sich denn den ganzen Eisenbraut erst gekauft habe, wenn er nichts verdiene. Der Mann zuckte die Achseln, das war eine Frage auf die er Antwort zu geben nicht verpflichtet war.

Das Urteil wurde gesprochen. 10 Gulden Geldstrafe wegen Vergehen gegen die Verordnung über den Besitz von Waffen. Und der Mann ging, jedoch nicht, ohne geschworen zu haben, bis in die höchsten Instanzen zu steigen.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wolkig, teils heiter und kühl

Allgemeine Übersicht: Die Wetterlage ist nur wenig verändert, hoher Druck liegt über dem Eismeer und Skandinavien. Die Zufuhr kalter Luft dauert infolgedessen fort. Eine flache Störung bringt von Frankreich nach dem Alpenvorlande vor und verursacht in ihrer Umgebung Regenfälle.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils heiter, stellenweise Schauer, mäßige Nord- bis Nordostwinde, kühl.

Aussichten für Sonnabend: Unverändert. Maximum des gestrigen Tages: 15,4 Grad. Minimum der letzten Nacht: 8,1 Grad.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Alf“, 10. 9., Kopenhagen, leer, Fam.
Finn. D. „Greta“, 10. 9., London, leer, Artus.
Dän. D. „Britta“, 10. 9., mittags, Kopenhagen, leer, Artus.
Schwed. D. „Ostian“, 10. 9., abends, Westeraas, Artus.
Dt. D. „Poffel“, 10. 9., abends, Kopenhagen, leer, Artus.
Poln. D. „Poznan“, 11. 9., mittags, Gdingen, leer, Fam.
Dän. D.-Sch. „Wistula“, 11. 9., mittags, Kopenhagen, Passagiere, Reinhold.
Dän. D. „Harriet“, 10. 9., morgens, Sobro, leer, Bergenske.
Norm. D. „Doravore“, 10. 9., abends, Rjoge, leer, Bergenske.

Die „Scala“ täglich ausverkauft. Das große Eröffnungsprogramm, mit dem sich unsere internationale Variete-Bühne „Scala“ vorstellte, hat außerordentlichen Anklang gefunden. Die Abendvorstellungen sind täglich ausverkauft. Die Direktion bittet uns, daraufhin besonders hinzuweisen, daß jeden Nachmittags um 1/2 5 Uhr das volle Programm abgeleitet wird. An Wochentagen betragen die Eintrittspreise für die Nachmittags-Vorstellungen 0,70, 1,00 und 1,30 Gulden. Das Eröffnungsprogramm wird bis einschließlich 15. d. M. gezeigt; am 16. September vollständig neues Programm.

Wasserstandsrichten der Stromwischel

vom 11. September 1930

	9. 9.	10. 9.		9. 9.	10. 9.
Krakan	—	—	2,65	Romv Saag	+0,98 +1,02
Kanichor	+0,88	+0,89		Przemysl	—2,11 —2,01
Parichau	+1,10	+1,08		Wyszow	+0,10 +0,07
Blot	+ —	+0,67		Pultusk	+0,63 0,15
			gestern heute		gestern heute
Thorn	+0,56	+0,43		Montauretpige	+0,28 +0,24
Fordon	+0,67	+0,66		Siedel	+0,20 +0,16
Kulm	+0,50	+0,48		Dirschow	+0,04 +0,01
Graudenz	+0,73	+0,71		Einlage	+2,20 —2,22
Kurzegrad	+1,00	+0,94		Schweinhofsch	+2,44 +2,48

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Heber für Antiquar Anton Popken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Druck- und Verlagsanstalt in 6 & 7 am Neuenwall.

